

**Zeitschrift:** Cahiers d'archéologie romande  
**Herausgeber:** Bibliothèque Historique Vaudoise  
**Band:** 140 (2013)

**Artikel:** La Tène : la collection Schwab (Bienne, Suisse) : la Tène, un site, un mythe 3 : tome 1 : texte  
**Autor:** Lejars, Thierry / Alt, Kurt W. / Jud, Peter  
**Kapitel:** La Tène überdenken : die Sammlung Schwab in ihrem Kontext  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-836052>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# La Tène überdenken : die Sammlung Schwab in ihrem Kontext

Übersetzung : Karoline Mazurié de Keroualin

Die beachtliche Anzahl von Fundgegenständen, die von Oberst Schwab zwischen 1857 und 1866 in La Tène aufgesammelt wurden, gab uns die Gelegenheit, über die Analyse der verschiedenen Fundkategorien, die heute in Biel konserviert sind, ein wichtiges Moment der Forschungsgeschichte zur vorrömischen Eisenzeit in der Schweiz und darüber hinaus in Europa zu beleuchten, das durch die nachfolgenden Forschungen an der Fundstelle und deren Publikation durch P. Vouga im Jahr 1923 vollkommen in den Hintergrund gerückt war. Dieses grundlegende Werk, das sich aufgrund der Qualität des publizierten Fundmaterials als eine der Hauptquellen der archäologischen Dokumentation zur La-Tène-Zeit behaupten sollte, war tatsächlich in vielfacher Hinsicht unzulänglich. Wenn man darin zwar eine Zusammenfassung der früheren Arbeiten, eine Analyse des Fundmaterials und einen Interpretationsversuch der « Fundstation », wie man damals sagte, finden konnte, der die Neugierde der Gelehrten am Beginn des 20. Jahrhunderts zu stillen vermochte, so war es hingegen für die Spezialisten am Ende des 20. Jahrhundert ungenügend, sowohl in Bezug auf die ab den 1950er Jahren diskutierte Interpretation, als auch in Bezug auf die Untersuchung der Fundkategorien und deren Dokumentation. Als erster übernahm J. M. de Navarro diese Aufgabe. Der erste Teil seiner Arbeit wurde 1972 publiziert; er war damals 75 Jahre alt. Diese unvollendete Untersuchung wurde nicht weitergeführt. In den nachfolgenden Jahren wurden jedoch Stimmen laut, die an eine Wiederaufnahme der Untersuchungen und an eine vollständige Publikation der in zahlreichen Museen in Europa und Amerika verstreuten Fundgegenstände appellierten. Einer Einladung von C. Dunning, der damaligen Direktorin des Museums Schwab in Biel folgend, begann ich in den 1990er Jahren, mich für diesen Teil der Sammlungen aus La Tène zu interessieren. Eine langjährige Arbeit kommt nun zum Abschluss. Der Erfolg des Unterfangens misst sich nicht nur an den Ergebnissen, die in vorliegendem Band veröffentlicht werden, sondern auch an der Tatsache, dass diese Untersuchung ein weitläufigeres Projekt in die Wege geleitet hat. Dieses strebt die Publikation des gesamten Fundmaterials, der Dokumente und Archive, die diesen herausragenden, aber schlussendlich schlecht bekannten Fundort der Archäologie der Keltenzeit betreffen, an.

Die vorliegenden Untersuchungen sind nur ein erster Schritt, da der grösste Teil der Daten noch zu untersuchen und zu publizieren bleibt. Die hier dargelegten Schlussfolgerungen müssen daher als eine vorläufige Bilanz betrachtet werden.

Zunächst als Bilanz, da sie eine Untersuchung abschliessen, die sich auf eine besondere Sammlung konzentriert, vorläufig, da dieser Untersuchung weitere folgen sollen, die das Dossier erweitern und die Analysen durch neue Daten bereichern werden. Trotzdem ist es angezeigt, die Hauptergebnisse meiner Untersuchung darzulegen, um eine bestimmte Anzahl von Überlegungen anzustellen, die im Hinblick auf ein umfassendes Verständnis der Fundstelle hilfreich sind. Bislang lag die Betonung vor allem auf den typologischen und chronologischen Aspekten der Dokumentation. Diese pragmatische Herangehensweise war notwendig, um die genaue Art des Fundmaterials und den forschungsgeschichtlichen Rahmen festzulegen. Dank dieser Daten soll versucht werden, mit Hilfe von Informationen, die in den verschiedenen Schriftzeugnissen – Publikationen und Briefwechsel –, die die Hauptakteure dieses Abenteuers hinterlassen haben, aufgefunden wurden, den Entdeckungskontext genauer zu erforschen und dessen Bedeutung zu erfassen.

Wenn die Publikation der Sammlung Schwab diese Reihe von Untersuchungen eröffnet, die dem in La Tène entdeckten Fundmaterial gewidmet sind, so ist dies aus verschiedenen Gründen ein besonders glücklicher Zufall. Der erste und wichtigste Grund liegt in der Tatsache, dass diese Sammlung, die zweitgrösste (etwa tausend vollständige oder fragmentierte Fundgegenstände), ein recht repräsentatives Bild aller innerhalb von etwas mehr als fünfzig Jahren gesammelten Fundgegenstände vermittelt. Der zweite beruht auf der Tatsache, dass diese Sammlung eine der ältesten, sowie eine der wenigen ist, die quasi intakt überliefert ist. Wenn sie zerstreut wurde, dann nur weil manche Fundstücke (etwa 150, siehe S. 329 ff.)<sup>1610</sup>, die durch Originalzeichnungen belegt und authentifiziert sind, verschiedenen europäischen Institutionen gestiftet oder an sie verkauft wurden (das Musée des Antiquités Nationales (MAN) in Saint-Germain-en-Laye, das British Museum in London und das Musée d'archéologie in Neuchâtel). Es gibt keinen Hinweis darauf, dass man versucht hätte, die Sammlung durch weitere Fundstücke oder solche zweifelhafter Herkunft zu erweitern. Daher, und dies ist der dritte Grund, scheint sich die Sammlung Schwab durch ihre Verlässlichkeit und ihre Kohärenz auszuzeichnen. Letztere belegt schliesslich, zusammen mit

1610 Die Lage der fehlenden Stücke, die durch Zeichnungen aus der damaligen Zeit bekannt sind, ist genau bestimmt.



den von F. Schwab und É. Desor gemachten Angaben, die Einheitlichkeit der vor der ersten Juragewässerkorrektur entdeckten archäologischen Fundserien. Diese Kohärenz, wie es M.-A. Kaeser betont, kompensiert die Nachteile einer nur auf Museumsmaterial bezogenen Analyse<sup>1611</sup>.

Innerhalb von fünfzehn Jahren baute F. Schwab eine der bedeutendsten Sammlungen von Schweizer Altertümern auf. Von dieser Leidenschaft wird er erst spät ergriffen, denn er ist fast fünfzig, als er 1852 zum ersten Mal in der Pfahlbausiedlung Nidau « Steinberg », in der Nähe von Biel Grabungen unternimmt. Ausser dem Ankauf der Sammlung von Emanuel Müller, seinem Freund und Lehrmeister in der Archäologie, bleibt F. Schwab für den Rest seines Lebens ein unermüdlicher Sucher und Entdecker von Pfahlbaufundstellen. Er erforscht sie so methodisch als möglich, mit der Hilfe von Fischern. Diese waren Experten in der Kunst geworden, die unter Wasser liegenden Fundobjekte zu erspähen und herauszufischen. Seine Zeit und sein Geld verwendet er auf diese Aktivität. Wir sind uns bewusst, dass wir durch die Fokussierung auf die Fundstelle La Tène einen grossen Teil seiner Forschungen im Dunkeln lassen. Diese Forschungsgeschichte bleibt noch zu schreiben und es wäre angebracht, die Herkunft und die Modalitäten des Erwerbs mancher aus Arbedo (Tessin) oder Nola (Kampanien) stammenden Fundensembles, die in Biel konserviert sind, genauer zu untersuchen<sup>1612</sup>.

Wer war F. Schwab? M.-A. Kaeser erstellt das Porträt einer nicht sehr angenehmen Person, das dazu angetan ist, sich nicht weiter mit ihm zu beschäftigen. Man entdeckt da einen Privatier, einen Operettensoldaten, der ungesellig und reserviert ist, einen « *entschiedenen Frauenfeind* », « *griesgrämigen Junggesellen* », ohne die « *Hinweise auf eine unterdrückte Homosexualität* » zu zählen. Mit seinem Mentor, dem « *finsternen* » F. Keller teilt er die Boshaftigkeit und die Abfälligkeit gegenüber seinen Kollegen. Um diese wenig schmeichelhafte Liste abzuschwächen, schliesst M.-A. Kaeser seine Beschreibung mit einem Hauch von Menschlichkeit ab, indem er unterstreicht, « *dass Oberst Schwab im Grunde ein guter, sehr sensibler und grosszügiger Mensch war, der wenig Selbstbewusstsein hatte und seine Schüchternheit nach aussen mit Boshaftigkeit überspielte* ». Für mich steht fest, dass F. Schwab ein Liebhaber von Altertümern war, der uns eine Sammlung von herausragender Qualität hinterlassen hat. Er ist mit Sicherheit auch ein Patrizier, der bei seinen Mitbürgern Eindruck hinterlassen möchte und der der Stadt Biel seine ganze Sammlung « *aus Liebe und Treue für seine Geburtsstadt und aus Interesse an der geistigen Erbauung ihrer Bürger und insbesondere der Jugend* » überlässt<sup>1613</sup>. Dieser Stiftung fügt er eine beachtliche Geldsumme bei, die für den Bau und den Unterhalt des neuen Museums, das seine Sammlung und die weiteren Ankäufe beherbergen soll, bestimmt ist. F. Schwab ist tatsächlich kein Wissenschaftler, sondern eine Persönlichkeit, der die Besucher empfängt und seine

Sammlung den Gelehrten seiner Zeit öffnet. Im Gegensatz zu Desor, der gerne Fundstücke seiner Sammlung an Gäste verschenkt, zeigt sich F. Schwab sehr viel zurückhaltender, was seine Antiquitäten angeht. Hingegen erlaubt er denen, die ihn darum anfragen, die Fundstücke, an denen sie interessiert sind, zu zeichnen und Abgüsse zu erstellen und verschickt hilfsbereit Fundkisten nach Zürich oder Paris. Aber trotz dieser Zuwendungen behält er den Hauptteil seiner Informationen und seiner Dokumentation F. Keller vor. Die Beziehung zwischen den beiden Männern ist eng, wie es dem Wortlaut ihres umfangreichen Briefwechsels zu entnehmen ist. Dennoch ist es erstaunlich, dass der Zürcher Freund oder das Museum der Antiquarischen Gesellschaft, deren Präsident er war, nicht das geringste Fundstück von Schwab erhielten. In seinen Aufzeichnungen erwähnt G. de Mortillet, der Oberst Schwab 1864 besuchte, diese « *Pfahlbaufunde* », die sich in den vollgestopften, überquellenden Schränken anhäuferten, « *so dass sie zum Teil dem ungeschulten Blick der Besucher entgingen* »<sup>1614</sup>. Die für die Universalausstellung von Paris angefertigten Tafeln, die durch die Photographien von J. Häuselmann überliefert sind, vermitteln einen Eindruck des Geschmacks der damaligen Zeit. Auch wenn die Fundgegenstände aus La Tène klar unterschieden werden, so sind sie im Allgemeinen nach Funktionsgruppen geordnet (es geht hier noch nicht um Typologie).

Mit mehr als tausend Fundgegenständen ist die Sammlung « La Tène » des Oberst Schwab die zweitgrösste nach der Sammlung des Laténiums in Hauterive. Waffen sind besonders zahlreich vertreten und dieselben, durchaus charakteristischen Typen kennzeichnen auch die von É. Desor im selben Zeitraum aufgebaute Sammlung. Bedauerlicherweise ist die Sammlung Desor im Gegensatz zur Sammlung von F. Schwab zum Teil zerstreut und zum Teil mit den anderen, im

1611 Siehe M.-A. Kaeser in diesem Band : 47-48.

1612 In einem Brief an F. Keller vom 22. Januar 1861 (108, 18/176), teilt F. Schwab diesem sein Vorhaben mit, ebenso wie É. Desor die oberitalienischen Seen zu erforschen. Dieses Projekt, das ihn zuerst in die Umgebung von Arona führen sollte, wurde nicht weiter verfolgt.

1613 In der gleichen Weise vermachte É. Desor, der auch ohne Nachkommen verstarb, den grössten Teil seines Besitzes der Stadt Neuenburg und Wohltätigkeitsvereinen. Der Stadt Neuenburg hinterliess er seine paläontologischen und archäologischen Sammlungen, sowie seine Bibliothek, aber auch Mittel, um « nicht sehr wohlhabenden » Kindern zu helfen oder auch, um « Prothesen für Unglückliche zu kaufen ». Die Stadt erhielt auch das verbleibende Vermögen, das insbesondere dazu verwendet werden sollte, « den Bau des Museums von Neuenburg fertigzustellen » (Kaeser 2004 : 461-462). Dieses Eintreten für das Gemeinwohl tritt deutlich in einem Brief zu Tage, den É. Desor an M. Thelin, den Schatzmeister von Napoléon III. richtet, in dem er Seine Majestät gegen Fundstücke seiner Sammlung um Bücher für die Stadtbibliothek von Neuenburg ersucht, um, wie er es formuliert, « unseren Bürgern die besten Möglichkeiten zu bieten, sich zu bilden » (Archive MAN, Brief vom 19. Oktober 1864).

1614 Mortillet 1864 : 126.



Laténium konservierten Fundserien vermischt. Trotzdem liegen mit den Abbildungen seiner Publikationen, den Archivzeichnungen und den dem British Museum und dem MAN gestifteten Fundobjekten genügend Hinweise vor, um die perfekte Übereinstimmung zwischen beiden Serien aufzuzeigen<sup>1615</sup>. Es ist gut möglich, dass É. Desor, der eine gänzlich abweichende Vorstellung von der archäologischen Forschung im Vergleich zu derjenigen F. Schwabs oder sogar F. Kellers hatte, diesen « Kleinfragmenten », die heute die Besonderheit der Bieler Fundserie ausmachen, nicht das gleiche Interesse entgegenbrachte. In Anbetracht der Tatsache, dass man mit Sicherheit davon ausgehen kann, dass die beiden Männer dieselben Fundstellen erforscht und ausgegraben haben, wäre es umso erstaunlicher wenn diese Sammlungen keine Hinweise auf Komplementarität liefern würden. Dies ist mit grosser Sicherheit der Fall für den Schwertgurt mit Ringen mit seitlichen Laschen (3029 bis 3031), dessen zugehöriger Gürtelhaken sich heute im Laténium befindet (beide besitzen dieselbe plastische Verzierung). Dieses Fundstück, auf das bereits V. Gross aufmerksam machte, gehört unbestritten zu dem Ensemble der frühen Entdeckungen<sup>1616</sup>. Die Frage stellt sich ebenfalls für das Ende eines Halsringes (2926) – zum Zeitpunkt der Entdeckung nicht identifiziert – und das zugehörige Segment, das in Hauterive aufbewahrt wird.

In der vorliegenden Publikation wurde nicht nur versucht, diese Sammlung durch die Beschreibung und die Beurteilung des jeweiligen Stellenwerts der einzelnen Fundkategorien zu kennzeichnen, sondern auch den Fragen zur Chronologie einen besonderen Platz einzuräumen. Die Bedeutung dieses noch ungelösten Problems des Dossiers, das unserer Meinung nach eine Grundvoraussetzung für jegliche historische Interpretation ist, wurde eingehend erörtert. Denn bislang wurden alle möglichen Interpretationen vorgelegt, ohne dass man sich die Mühe machte, die archäologische Dokumentation und die verschiedenen Schriftquellen aus der Zeit der Entdeckungen heranzuziehen.

Trotzdem ist die Datierung von La Tène kein einfaches Unterfangen. Dies liegt zum Teil in der Besonderheit der Männern und Krieger zugeordneten Gegenstände der Fundstelle begründet, während alle Chronologiesysteme fast ausschliesslich auf Fundgegenständen der Frauentracht aus Grabkontexten (Schmuck, Trachtbestandteile mit einer besonderen Vorliebe für Bronzefibeln) beruhen. Dies steht auch damit im Zusammenhang, dass in den Grabensembles die Bedeutung von Eisenobjekten, oftmals korrodiert, weitestgehend unterschätzt wird. Unsere Herangehensweise bestand daher darin, zunächst die zeitliche Kohärenz des vorliegenden Korpus durch Vergesellschaftungen zu diskutieren und dann « Brücken » zu den Grabinventaren zu schlagen. Auch wenn es für manche Fundtypen möglich ist, eine relativ genaue Datierung zu erstellen, so ist dies leider für die meisten nicht der Fall. Der Genauigkeitsgrad, und dies ist nicht überraschend, kann extrem variieren. Zweifel konnten jedoch dank der

Vergesellschaftungen von Funden und deren Vergleich mit verlässlichen Grabinventaren ausgeräumt werden (dies ist der Fall für bestimmte Ring- oder Lanzentypen deren Assoziation mit Schwertscheiden, Schildbuckeln oder Fibeln eine genauere Datierung erlaubt). Die Datierung von Werkzeug, Küchenutensilien oder Toilettegeräten ist noch problematischer, umso mehr als ihre relativ gleichbleibenden Formen chronologisch nicht differenziert werden können. Wir gelangten daher zu der Feststellung, dass nichts gegen eine Zeitstellung sprach, die derjenigen der am besten datierten Fundserien aus La Tène ähnlich ist.

Die typologische Einheitlichkeit der Fundobjekte und das wiederholte Auftreten von Fundassoziationen bei den Vergleichen bestärkten uns darin, in dieser Sammlung ein völlig kohärentes, schnell zusammengestelltes Ensemble zu sehen. Dennoch haben wir nicht die Absicht, alle Fundstücke einer einzigen Phase zuzuordnen. Deutlich ältere oder jüngere Funde sind vorhanden. Obgleich in geringer Anzahl vorliegend, belegen diese klar identifizierten Fundobjekte eine Nutzung des Fundortes über mehrere Jahrhunderte (im Neolithikum, in der Bronzezeit, in der Älteren Eisenzeit, selbst wenn in der Sammlung Schwab dafür nur schwache Hinweise vorliegen, und in der Römerzeit)<sup>1617</sup>. Bei zukünftigen Forschungen sollte daher untersucht werden, ob diese immer wieder auftretenden Belege auf eine Belegungskontinuität hinweisen. In Bezug auf die Hauptbelegung der Fundstelle, kann man eine relativ sichere und genaue Zuweisung ins Auge fassen, die an den Beginn der fortgeschrittenen Mittellatènezeit (Stufe LT C2) bzw. anderen Autoren zufolge an das Ende der frühen Mittellatènezeit (Stufe LT C1 « spät »), d. h. an das Ende des 3. und den Beginn des 2. vorchristlichen Jahrhunderts datiert werden kann.

Das von F. Schwab aufgesammelte Fundmaterial ist in keiner Weise originell, da fast alle Fundstücke Vergleichselemente in einem grossen Teil der keltischen Welt besitzen. Die Grabinventare haben es ermöglicht, eine

1615 É. Desor vermerkt klar, dass die Abbildungen in seinen Publikationen Fundstücke seiner Sammlung zeigen. Über die Zeichnungen, die in den Archiven der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich aufbewahrt sind, kann man sich auch eine Vorstellung seiner Sammlung machen. F. Keller verwendete einige davon, um die Sammlung Schwab zu ergänzen. Einen Eindruck der von Marie Favre Guillarmod und Louis Favre angefertigten Zeichnungen vermittelt Reginelli Servais 2007 : 34-37. Die in London und Saint-Germain-en-Laye konservierten Originale sind, obwohl unbekannt, gut inventarisiert. Dasselbe gilt für die Abgüsse von Originalen der Sammlung Desor, die in diesen beiden Institutionen erhalten sind. Den Forschern, die mit der Publikation der Sammlungen des Laténiums beauftragt sind, obliegt es, die Fundstücke der ehemaligen Sammlung Desor wiederzufinden.

1616 Gross 1886 : Taf. X.4 ; Vouga 1923 : Taf. VIII.45.

1617 Zur Beurteilung der Stratigraphie und Entwicklung der Belegung von La Tène, siehe die neuere Untersuchung von G. Reginelli Servais ; Reginelli 2007. Allen voran bemerkt É. Vouga, dass es in La Tène vor und nach der Zeit [die hier behandelt wird] weitere Besiedlungen gab ; Vouga 1885 : 34.



gewisse Anzahl von wiederkehrenden Fundassoziationen herauszustellen. Die Vergleichsfunde weisen, von der Schweiz abgesehen, nach Süddeutschland und in den nördlichen Balkan (hauptsächlich Slowenien, Kroatien). Dies bedeutet nicht, dass die Herkunft des in La Tène angesammelten Fundmaterials dort zu suchen ist, sondern eher, dass diese Regionen für den Zeitraum, der hier untersucht wird, fundreichere Gräber als anderswo geliefert haben. Die Tatsache, dass bestimmte Regionen ein klareres Fundbild für manche Zeiträume liefern als andere, ist nichts Besonderes. Obwohl es nicht einfach zu erklären ist, ist dies ein vielfach bemerktes Phänomen. Die hervorgehobenen Verbindungen mit Slowenien scheinen uns daher vor allem konjunkturbedingt und erklären sich zunächst durch die weitläufige Verbreitung mancher Fundkategorien wie der Fibeln oder stärker noch der Waffen. Das seltene Vorkommen von Keramik und das fast vollständige Fehlen von ethnisch belegten Gegenständen (Frauens Schmuck) in La Tène erklären, warum es möglich war, Fundensembles, die mehrere hundert Kilometer entfernt liegen, zum Vergleich heranzuziehen. Der Fall der emaillierten Ringe mit Kerbe ist umso überraschender, da alle bislang bekannten Beispiele (knapp zehn, die sich auf nur vier Nekropolen verteilen) ausschliesslich im Nordbalkanraum vorkommen. Da ausreichende Belege fehlen, soll dieser Ansatz nicht weiterverfolgt werden, umso mehr als die genaue Funktion dieses Zubehörs des Schwertgurtes noch nicht klar bestimmt ist.

Wie im Vorangehenden erläutert, datieren wir die Hauptbelegung des Fundortes an das Ende des 3. und an den Beginn des 2. vorchristlichen Jahrhunderts. Unter Hauptbelegung verstehen wir, wie vor uns P. Vouga und J. M. de Navarro, die Phase, in die der grösste Teil der aufgesammelten Fundobjekte gehört. Es ist kein Zufall, wenn diese beiden Autoren sich auf den Teil der Fundstelle zwischen der Vouga- und der Desor-Brücke konzentrierten. P. Vouga schliesst entschieden die jüngeren, nicht sehr zahlreichen Funde aus, da sie unter dem Verdacht stehen, nicht aus dem Bereich zu stammen, der den grössten Teil der Funde geliefert hat. Aus diesem Grund verlangt er von R. Forrer, seine Ausführungen in der Monographie auf die Münzprägungen aus Gold zu beschränken, da die anderen seiner Ansicht nach einer späteren Zeit angehörten<sup>1618</sup>. Aber in einer vorangehenden Untersuchung hatte R. Forrer mit Recht auf die Vielfältigkeit der Belegungen hingewiesen, die eindeutig durch die Zerstreung der Residualfunde nachgewiesen sind, die sich entlang der Zihl vom Seerand flussaufwärts bis zur Desor-Brücke verteilen<sup>1619</sup>.

Während É. Vouga und vor allem W. Wavre und P. Vouga sehr präzise Pläne der Bereiche, die sie ausgruben, hinterlassen haben, so trifft dies für die meisten der anderen Ausgräber nicht zu und umso mehr für diejenigen, die vor der Ersten Juragewässerkorrektur tätig waren. Wo haben F. Schwab und É. Desor ihre wunderbaren Fischfänge gemacht? Die Hinweise, die sie zufällig in ihren Schriften

erwähnen, sind zu ungenau für eine präzise Lokalisierung, umso mehr als die Landschaft und das Gelände sich seitdem stark verändert haben, wie Béat Arnold zeigen konnte (2009). Die Übereinstimmung der Fundobjekte aus den Sammlungen Schwab und Desor mit denjenigen der Ausgrabungen Vouga, Vater und Sohn, berechtigt jedoch zu der Annahme, dass die Entdeckungsorte übereinstimmen. Demgegenüber stammen für Hanni Schwab die Entdeckungen von Friedrich Schwab vom Seeufer südwestlich der Vouga-Brücke<sup>1620</sup>. « Die von Hansli Kopp in La Tène entdeckten Befunde entsprachen genau denjenigen der Pfahlbausiedlungen und nicht solchen eines alten Wasserlaufs. F. Schwab hatte demnach eine Sammlung von Fundobjekten zusammengestellt, die aus einem Siedlungs- und Werkplatzbereich stammten und nicht aus dem Zihlbett, da dort erst ab 1880 gegraben wurde »<sup>1621</sup>. Sie erwähnt auch, dass É. Desor 1866 nördlich des von F. Schwab erforschten Areals, angeblich eine recht grosse Anzahl von Münzen gefunden habe. Diese Rekonstruktion von Fakten, in komplettem Widerspruch zu den Beobachtungen von É. und P. Vouga, scheint, obwohl dieser nicht erwähnt wird, auf einem Text von R. Forrer zu beruhen, der unmittelbar vor Beginn der offiziellen Grabungen veröffentlicht wurde<sup>1622</sup>. Darin wird ein Gesamtplan abgebildet – es handelt sich eher um eine grobe Skizze – der nach den Erinnerungen von Alexis Dardel-Thorens und Paul Zwahlen angefertigt wurde<sup>1623</sup>. R. Forrer ortet das von Oberst Schwab und in der Folge von A. Dardel-Thorens ausgegrabene Areal im Osten, am Seeufer, auf jeden Fall weit von der ehemaligen Wasserrinne entfernt<sup>1624</sup>. Ausgehend von der Verteilung der Münzen, vermutet er zudem eine Verlagerung der Fundstelle vom alten Zihlarm (Goldmünzen) bis zum Seeufer in Richtung Préfargier (wo Potinmünzen, römische Bronzefunde und späte Fibeltypen etc. zahlreich vorkommen). Man kann sich in diesem Fall die Frage stellen, was das von F. Schwab aufgesammelte Fundensemble mit Fundtypen, die ganz denjenigen entsprechen, die im Bereich der Brücken entdeckt wurden, zu tun hat. Wenn H. Schwab sich nicht an diesem Text inspiriert hat, wäre es interessant und sogar wünschenswert, die von ihr benutzten Quellen wiederzufinden<sup>1625</sup>. Nach dieser Abschweifung zur Lokalisierung der Stellen, an denen von F. Schwab und É. Desor vom Boot aus Funde aufgefischt wurden, erwähnt

1618 Vouga 1923.

1619 Forrer 1907. Für eine umfassendere Beurteilung dieser zweitrangigen Dokumentation, sowohl in Bezug auf die Chronologie, als auch die Menge der zur Debatte stehenden Objekte siehe die Arbeiten von R. Forrer und D. Allen zu den Münzen und von C. Briner zu den Fibeln: *Ibid.*; Allen 1972; Briner 2007.

1620 Schwab 1990: 191, 192.

1621 *Ibid.*: 191 und Abb. 3.

1622 Forrer 1907.

1623 Es sei bemerkt, dass die Desor- und Vouga-Brücke nicht mehr parallel verlaufen, wie auf den 1885 und 1923 publizierten Plänen dargestellt, sondern im Westen konvergieren.

1624 Forrer 1907: 446 und Abb. 369, Zone E.

1625 Schwab 1990: 191, 199 Anmerkung 30.



die Autorin die verschiedenen, von É. Vouga freigelegten Konstruktionen, vergisst aber die Bemerkungen zu erwähnen, die dieser zu den Entdeckungen seiner Vorgänger macht, was erneut erstaunt<sup>1626</sup>.

P. Vouga hingegen situiert die von F. Schwab erforschte Zone flussabwärts des zwischen 1907 und 1917 methodisch ausgegrabenen Bereiches in der Nähe der Desor-Brücke<sup>1627</sup>: « *Forrer situiert die von Schwab und Dardel erforschte Fundstelle irrtümlicherweise am Ufer des heutigen Sees* ». Hierbei stützt er sich auf die Aufzeichnungen seines Vaters Émile, der das Auffischen von Funden durch F. Schwab an der Stelle des ersten Wohngebäudes, das er unmittelbar neben der Desor-Brücke ausgegraben hatte, lokalisiert<sup>1628</sup>. W. Wavre und P. Vouga erinnern tatsächlich daran, dass É. Vouga 1884, d. h. etwa zwanzig Jahre nachdem die erste Generation von Antiquaren das Areal erforscht hatte, seine Untersuchungen dort begann, wo F. Schwab und É. Desor ihre « *wunderbaren Fischfänge* » gemacht hatten, genau an der Stelle, an der die Grabungen 1907 wieder aufgenommen werden sollten<sup>1629</sup>. É. Vouga erläutert, « *dass sie zu der einzigen Stelle gelangten, an der man einigermaßen Entdeckungen machen konnte während das Flussbett der Zihl andernorts mit einer dicken Schicht Kies überdeckt ist, die nur mit grossen Schwierigkeiten mit den Rechen entfernt werden kann ; hier hatten die Wellen sie in den See gespült und die Uferränder der alten Zihl bloss gelegt...* »<sup>1630</sup>. An dieser Stelle wurden die zwei oder drei von F. Schwab entdeckten Kessel aufgesammelt<sup>1631</sup>. Gleichwohl kann man nach den Gründen suchen, die É. Vouga dazu bewegten, die Ausgrabungen seiner illustren Vorgänger an dieser Stelle zu situieren, umso mehr als das Gelände in der Zwischenzeit beachtliche Umwandlungen erfahren hatte. Man kann sich auch die Frage stellen, ob vor Ort noch Spuren von vorausgegangenen Grabungen sichtbar waren. Die feste Behauptung fungiert als Beweis. É. Vouga ist zum Zeitpunkt der ersten Entdeckungen zwanzig Jahre alt: möglicherweise war er ein Augenzeuge? Jedenfalls wählt er Marin nach seiner Rückkehr aus Ungarn im Jahr 1877 als Wohnort mit dem erklärten Ziel, die Ausgrabungen dort wieder aufzunehmen<sup>1632</sup>.

An dieser Stelle muss auf die Aussagen der Beteiligten selbst eingegangen werden, die in dieser Umgebung tätig waren, die sich in der Folgezeit stark veränderte. Zum Zeitpunkt der Entdeckung war die neue Fundstelle, die sich zwischen dem Rothaus am Ausfluss der Zihl und Préfargier-Épagnier befand, von vier Fuss Wasser bedeckt (etwa 1,2 m)<sup>1633</sup>. Dieser Wasserstand unterlag beachtlichen Schwankungen, die die Durchführung der Arbeiten zum Aufsammeln der Funde entweder günstig beeinflussten oder im Gegenteil erschwerten<sup>1634</sup>. Ein paar Monate später, erwähnt F. Schwab, dass die fundreichste Stelle nur von einem Fuss Wasser bedeckt war (Brief von Schwab an Keller 59, 13/100 vom 28. Januar 1858). Im Dezember 1863 und im Oktober 1864, fiel der Wasserstand noch niedriger, denn man bemerkte

das Auftauchen von Holzstücken, die bis dahin noch nicht beobachtet worden waren<sup>1635</sup>. Im Mai 1865 ermöglicht es der besonders günstige Wasserstand F. Schwab, in Bezug auf die Höhenunterschiede zwischen den Pfahlstümpfen Beobachtungen anzustellen<sup>1636</sup>. Diese Schwankungen blieben nach der Ersten Juragewässerkorrektur weiterhin bestehen und die Arbeiten mussten aufgrund des ansteigenden Wasserspiegels wiederholt unterbrochen werden<sup>1637</sup>. Der Winter war natürlich die günstigste Jahreszeit.

F. Keller liefert verschiedene Hinweise allgemeiner Art in Bezug auf die Lokalisierung der Fundstelle (Fig. 21-22). Sie befindet sich in einer kleinen Bucht, etwa 300 Fuss (d.h. 90 m) vom Ufer und sei von 4 bis 15 Fuss Wasser bedeckt<sup>1638</sup>. Der Fundplatz erstreckt sich über 300 bis 400 Fuss in der Länge und 250 Fuss in der Breite (d.h. 90 bis 120 m Länge und 75 m Breite). Die Fläche wird auf etwa 80 000 Quadratfuss (7200 m<sup>2</sup>) geschätzt<sup>1639</sup>. Die Basis des Schichtpakets besteht aus mit Seeschlamm vermischten Torfschichten, aber seine Mächtigkeit ist, wie F. Keller angibt, nicht bekannt. Darüber folgt eine schlammige Schicht aus Erde und Sand, aus der die Pfahlstümpfe der älteren Besiedlung leicht herausragen (nach É. Desor zwischen 10 und 30 cm)<sup>1640</sup>. Diese Pfähle stehen einzeln oder in Gruppen. Reihen von drei oder vier, oder sogar sieben oder acht Pfählen werden vorgefunden (sind diese als Brückenpfeiler zu interpretieren?). É. Desor kündigte am Ende seines Werks zu den Pfahlbauten von 1865 die Publikation einer Arbeit zur Topographie der Fundstelle La Tène an. Auch wenn dieser Ankündigung keine Publikation folgte, wäre es ratsam, die Desor-Archive diesbezüglich nach Notizen zu durchsuchen.

1626 *Ibid.* : 192.

1627 Vouga 1923 : 24.

1628 *Ibid.* : 24 Anmerkung 2.

1629 Wavre, Vouga 1908 : 5.

1630 Vouga 1885 : 9.

1631 *Ibid.* : 25, nach Keller 1866 : 294 ; Schwab, Brief 97, 18/165, vom 26. März 1860 spricht von einem Kessel.

1632 Reginelli Servais 2007 : 52, biographische Notiz.

1633 F. Keller lokalisiert die Fundstelle 300 Fuss vom Ufer entfernt und schätzt ihre Gesamtfläche auf 80 000 Quadratfuss. Sie sei von 4 bis 15 Fuss Wasser bedeckt (Keller 1858 : 116). In seinem 6. Pfahlbaubericht erwähnt er, dass der Fundort sich in einer kleinen Bucht befindet und dass der Fundbereich eine Fläche von 300 bis 400 Fuss Länge sowie 250 Fuss Breite abdeckt (Keller 1866 : 293).

1634 In einem Brief vom 23. März 1867, schreibt F. Keller, dass F. Schwab seine Arbeiten wegen des ansteigenden Wassers unterbrechen musste und dass 1867 für alle ein schlechtes Jahr war – am Bodensee und Pfäffikersee zeigt sich eine ähnliche Situation (Archive MAN).

1635 Brief von Schwab vom 19. Dezember 1863, 165, 23/169. Siehe auch den Brief und die Zeichnung von Auguste Bachelin in Reginelli Servais 2007 : 32-33.

1636 Brief vom 23. Mai 1865, 185, 26/271.

1637 Vouga 1885 : 13 ; Wavre, Vouga 1910 : 3 ; Vouga 1914 : 3.

1638 Keller 1858 : 116.

1639 Keller 1866 : 293. É. Desor gibt eine wesentlich grössere Fläche für die Fundstelle an, die er auf 15 Hektar schätzt; Desor 1865 : 78, Anmerkung 1.

1640 Desor 1864 : 1.



Durch die Analyse des Briefwechsels von F. Schwab und der ersten Publikationen, die von der Entdeckung berichten, war es möglich, zwei Areale zu identifizieren, die in zwei Etappen erforscht wurden<sup>1641</sup>.

Die Schürfungen, die im ersten Areal, in dem – 1857 und 1858 – die ersten Funde gemacht wurden, scheinen nur die Schichten nahe der Oberfläche betroffen zu haben. An der Stelle, an der F. Schwab und É. Desor ihre Untersuchungen durchführten, handelt es sich, wie F. Keller angibt, um eine künstliche Aufschüttung aus Bruchsteinen<sup>1642</sup>. Dieser künstliche Steinhauften oder Steinberg wird als « *ténevière* » bezeichnet. Er tritt 60 Fuss (18 m) vom Ufer entfernt in Erscheinung und erstreckt sich über ungefähr 150 Fuss (45 m) in Richtung See. Er war von zwei Fuss Wasser bedeckt (É. Desor erwähnt eine Wassertiefe von 60 bis 70 cm<sup>1643</sup>). Im obersten Teil des Steinhauften wurde eine grosse Anzahl Waffen entdeckt und es war nicht notwendig tiefer als ein oder zwei Fuss zu graben. Im Gegensatz zu vielen anderen Stationen, wurde an der Oberfläche kein einziger Fundgegenstand geborgen. Die Tatsache, dass man dort viele Gegenstände fand, reichte aus, um die Begierde der Fundfischer zu stillen<sup>1644</sup>. Diese Untiefen, die regelmässig dem Wellenschlag ausgesetzt waren, erodierten und so trat neues Fundmaterial zutage. Es ist schwierig zu bestimmen, in welcher Tiefe sich die aufgesammelten Fundgegenstände ursprünglich befanden. Einige der Fundstücke, die dort gefunden wurden, sind dank der Angaben von F. Schwab und der Zeichnungen aus dieser Zeit bekannt.

Das zweite Areal wurde später, zwischen 1863 und 1865, erforscht, vermutlich weil die erste Stelle ausgeschöpft war, aber auch weil der niedrigere Wasserstand es erleichterte. Seine Ausdehnung ist geringer (ungefähr 15 x 6 m) und es bildete eine leichte Senke (von ungefähr 30 bis 50 cm Tiefe). Die Fundgegenstände lagen manchmal sehr tief, bis zu 4 bis 4,5 Fuss nach F. Schwab, 1 m bis 1,5 m nach É. Desor<sup>1645</sup>. Desor erwähnte zudem, dass dort die am besten erhaltenen Objekte gefunden wurden, aber die 1857 und 1858 « an der Oberfläche » aufgesammelte Serie befand sich ebenfalls in einem sehr guten Zustand<sup>1646</sup>. Die Arbeiten in dieser Tiefe brachten einige Schwierigkeiten mit sich und dies ist vermutlich einer der Gründe dafür, dass die Ausgräber die Grabungsfläche einschränkten<sup>1647</sup>. F. Keller erwähnt, dass die anderen Bereiche der Fundstelle nicht erforscht wurden, zum Teil aufgrund des hohen Wasserstandes, zum Teil aufgrund der breiartigen Beschaffenheit des Untergrundes<sup>1648</sup>. Die Grabungen verliefen weniger oberflächlich als allgemein nach P. Vouga angenommen. Zudem steht auch fest, dass sie im Vergleich zu den späteren Grabungen weniger umfangreich waren und auch nicht die tiefsten Schichten berührten<sup>1649</sup>.

Wir haben es mit zwei Arealen zu tun, die sich durch die Beschaffenheit des Bodens und die bei den Grabungen erreichte Tiefe unterscheiden. Das Fundmaterial ist jedoch in beiden Fällen identisch. Zudem scheint es,

dass die Fundgegenstände des ersten Areals durch den Steinhauften überdeckt, versiegelt und geschützt wurden. Die « rezente » Bildung des Steinhauften steht vielleicht im Zusammenhang mit mittelalterlichen Fischfangaktivitäten, die von D. Pillonel identifiziert wurden<sup>1650</sup>. Die « tiefer reichenden » Grabungen, die im zweiten Areal durchgeführt wurden, gaben dem Fischer Friedrich Gerber Anlass zu genauen Beobachtungen. Dieser glaubte, wie es F. Schwab F. Keller berichtet, in etwa 1,2 m Tiefe, das alte Zihlbett oder genauer die alte Uferböschung gefunden zu haben. Diese zeigt sich durch Pfähle, die mit Flechtwerk assoziiert waren und auf denen massive Balken auflagen (in Anbetracht der Hypothese von Gerber kann man davon ausgehen, dass die Pfähle in einer Reihe standen, auch wenn dies nicht ausdrücklich erwähnt wird<sup>1651</sup>). F. Schwab erwähnt ausserdem zwei Pfahlgruppen, die sich durch einen Tiefenunterschied von 8 Fuss unterscheiden, d.h. etwa 2,4 m, was recht bedeutend ist<sup>1652</sup>.

1641 Siehe Beitrag von M.-A. Kaeser, in diesem Band: 37-40.

1642 Keller 1866a : 293 ; *Id.* 1866b : 239.

1643 Desor 1864.

1644 Sie wurden mit Greifzangen oder einem Handbagger aufgesammelt, mit einer Technik, die sich bereits bei der Erforschung der unter Wasser liegenden Fundstellen bewährt hatte, wie es die meisten Autoren erwähnen (Vouga 1923 : 24). Die Technik ist einfach. Sobald das Fundobjekt gesichtet war, wurde, wie es E. Müller in einem an F. Keller gerichteten Brief vom 17. März 1854 berichtet, eine Stange mit einer ein bis zwei Pfund schweren Eisenspitze in den Grund gerammt, um den Fundort zu markieren und ihn nicht zu verlieren, denn das Boot konnte nicht immer sofort angehalten werden. Dann wurde mit einer weit geöffneten Zange und langen Enden (1 Fuss), die an einer dicken Stange befestigt war, das Fundstück aufgegriffen. Ein Zangenende wird mit einem Faden, der entlang der Stange läuft bewegt. É. Vouga, später W. Wavre und P. Vouga erwähnen ausserdem, dass durch Handbagger der Seeschlamm um die Pfähle aufgewirbelt wurde (Vouga 1885 : 8 ; Wavre, Vouga 1908 : 4).

1645 Desor 1865 : 78.

1646 É. Desor verzeichnet auch, dass die meisten Fundgegenstände im tiefen Wasser gefunden wurden – aus dem man sie durch Graben in der Seekreide zu Tage beförderte – aber dies trifft nicht unbedingt auf die Sammlung Schwab zu, da Schwab mit der Erforschung des Bereichs lange bevor É. Desor sich dafür interessierte, begonnen hatte. In seinem 1860 erschienen Werk gibt Fr. Troyon eine Zahl von acht Schwertern für Schwab an, gegenüber nur einem für Desor (Troyon 1860 : 195).

1647 In einem Brief an F. Keller vom 27. November 1864 macht F. Schwab Angaben zur Lage der Funde (177 bis 179, 23/183). Er fügt einen Lageplan bei, sowie eine Profilzeichnung, auf der der erforschte Bereich eingetragen ist (A auf dem Lageplan und gestrichelt auf dem Profil B). « Die ausgegrabene Stelle ist von 1,5 Fuss Steinen bedeckt, darauf folgt Sand, Kies und Torf. All dies ist zum Teil vermischt und etwa 4,5 Fuss mächtig. Nach der vermischten Schicht steht nur der Torf an. » Und kommt zu dem Schluss, « mein Arbeiter hat dort drei Wochen lang gearbeitet, ohne etwas zu finden ». Siehe Skizze, S. 37.

1648 Keller 1866 : 294.

1649 Vouga 1923 : 10.

1650 Pillonel & Reginelli Servais 2009.

1651 Brief 187, 26/275 vom 16. August 1865.

1652 Brief 185, 26/271, vom 23. Mai 1865.



Diese sicherlich bruchstückhaften Informationen sind ebenso wertvoll wie unerwartet. Es handelt sich jetzt darum, herauszufinden, ob es möglich ist, sie anhand der nach der Juragewässerkorrektur gemachten Beobachtungen zu verfeinern. É. Vouga, der erste, der die Arbeiten in diesem Bereich wieder aufnimmt, zieht eine recht persönliche Bilanz der alten Entdeckungen<sup>1653</sup>. Vorausschickend erinnert er daran, dass « *das alte Zihlbett von einer dicken Kiesschicht bedeckt war, die sehr schwierig mit dem Handbagger zu entfernen war; die Wellen hatten den Kies weit in den See hinaus verlagert und die Uferböschung der alten Zihl freigespült, an der sich ein Wohn- oder Lagergebäude befand* ». Während an anderen Stellen « *das Ufer steil um 2 oder 3 m abfiel, war es in La Tène seichter und es bildete sich dort eine leichte Senke, in der sich von den Holzstücken und Fussböden der Gebäude festgehalten, eine grosse Menge an Waffen und anderen Fundstücken angesammelt hatte.* » Aufgrund des abgesenkten Seespiegels, entdeckte er « *ein erstes Wohngebäude* » in der Nähe « *einer Brücke oder eines langen Bohlenweges, der auf der Seite des Moores über den Torf führte*<sup>1654</sup> (...). *Beim Graben um dieses erste Wohngebäude, entdeckte ich alsbald, dass ich mich am Ufer eines Flusses befand und schloss daraus, dass die Zihl in alten Zeiten hier verlief* »<sup>1655</sup>. Gab es noch irgendwelche Spuren von früheren Grabungen oder ihrer Verfüllung, zwangsläufig mit vermischtem Material? Dies ist nicht unwahrscheinlich, kann aber nicht bestätigt werden. Es steht lediglich fest, dass er dann den Uferbereich der alten Zihl flussaufwärts auf einer Länge von 180 m untersuchte und dort die Reste von weiteren Gebäuden entdeckte<sup>1656</sup>. Er verfolgt den Uferstrand in einem zwei bis drei Meter breiten Schnitt, ohne jedoch überall bis zur Sohle zu graben. Die Sohle dieser 3 bis 4 m tiefen Rinne blieb bis 1876/1879 unerreicht. Sie wurde von É. Vouga lediglich sondiert und erst von W. Wavre und P. Vouga systematisch ergraben. Als P. Vouga zum Zuge kommt, findet er fast nichts mehr von diesen berühmten « Wohngebäuden » mit zahlreichen Fundgegenständen, die von seinem Vater fünfundzwanzig Jahre früher erwähnt wurden.

Man kann davon ausgehen, dass bis zu den offiziellen Grabungen von 1907 das Flussbett nur sehr am Rande und unvollständig ergraben wurde, ausser vielleicht um die Desor-Brücke, wie man es beim Betrachten des von É. Vouga publizierten Grabungsplans erkennen kann<sup>1657</sup>. Für die ersten Fundfischer war dies aufgrund des hohen Wasserstandes schwierig. Daher nehmen wir an, dass sie vor allem an der südlichen Uferböschung fischten, vielleicht auch in der Umgebung der Desor-Brücke, wie es É. Vouga vertritt. Demnach müsste man das Areal 1 als einen Fussboden oder einen Gehhorizont auffassen und Areal 2 als einen Uferbereich oder dessen Umgebung. Beim Verfolgen der Fundstreuung erreichten die Ausgräber das Areal 2. Hier hatten sich die vom Ufer gespülten Fundobjekte in den von F. Gerber freigelegten und erwähnten Gebäudestrukturen verfangen.

Diese Interpretation der Tatbestände findet in dem von F. Schwab gesammelten Fundmaterial eine überraschende Bestätigung. Im Eingangskapitel zur Untersuchung des Fundmaterials habe ich das sehr systematisch durchgeführte Aufsammeln betont, sowie die Tatsache, dass die « Pfahlbaufischer » ohne Unterscheidung alles aufsammelten, was aufgesammelt werden konnte. Das Fehlen oder seltene Vorkommen von manchen Fundkategorien, wie es für die Keramik und organisches Fundmaterial festgestellt werden konnte, spiegelt mit grosser Sicherheit eine ursprüngliche Situation wider. Die Sorgfalt, mit der F. Schwab diese Forschungen durchführte, ist bekannt. Es ist auch bekannt, dass er nicht zögerte, im Sommer 1861 einen sehr guten Fischer zu entlassen, weil dieser ein paar Textilien beim Durchsuchen der auf den Kahn gehieften Sedimente übersehen hatte (siehe dazu den Beitrag von M.-A. Kaeser, in diesem Band : 27). Es ist daher wichtig zu betonen, dass die Hälfte der Fundstücke, die in La Tène gesammelt wurden, nicht grösser als 5 cm ist und ein Fünftel der Stücke weniger als 5 g wiegt. Eine solche Fundmenge mit derart kleinen Dimensionen erfordert besondere Aufmerksamkeit, umso mehr als sich darunter Perlen, Spielsteine, aber auch Niete von Schwertgriffen, Fragmente von Ortbändern, Niet-Nägel von Schilden, etc. befinden, d.h. Elemente, die sich gelöst, haben, heruntergefallen, verloren und von den dazugehörigen Gegenständen getrennt sind. Es muss also auch die Frage nach dem Zeitpunkt dieser Trennung gestellt werden. Ist dies eine Folge des Aufsammelns der Gegenstände oder spiegelt dies wiederum eine ursprüngliche Situation wider? Das von P. Vouga untersuchte Fundinventar stellt diesbezüglich überhaupt keine Hilfe dar, denn diese Daten sind in der Publikation nicht erfasst, weder für die Sammlung in Neuchâtel noch für diejenige in Biel. Das Laténium ist das einzige Museum, das dem Vergleich standhalten kann, denn die anderen Sammlungen entstanden durch Schenkungen oder den Ankauf bereits ausgewählter Fundobjekte<sup>1658</sup>. Im Laténium befinden sich hingegen mehrere Fundserien, die direkt von den Grabungen stammen. Manche sind unvollständig, wie die Sammlungen von É. Desor, A. Dardel-Thorens und É. Vouga. Die Fundserie aus den Grabungen von W. Wavre und P. Vouga ist hingegen vollständig und daher durchaus repräsentativ für das tatsächlich vorgefundene Fundspektrum. Eine rasche Durchsicht der im Laténium aufbewahrten Fundgegenstände scheint für eine recht

1653 Vouga 1885 : 9. Anlässlich der Juragewässerkorrektur fanden in La Tène bis zu den Geländearbeiten von É. Vouga deshalb keine Raubgrabungen statt, weil man die Fundquelle für ausgeschöpft hielt, dies zeigt, wie wirkungsvoll das Auflesen der Pioniere war ; Vouga 1923 : 11.

1654 Es handelt sich um die Desor-Brücke.

1655 Vouga 1885 : 9.

1656 *Ibid.* : 12-13.

1657 *Ibid.*

1658 Wir konnten dies für mehrere Sammlungen überprüfen, so Bern, Genf, Basel (und früher in Basel), London, Saint-Germain-en-Laye.



unterschiedliche Situation zu sprechen im Vergleich zu derjenigen, die in Biel festgestellt wurde. Die Seltenheit dieser kleinen Gegenstände überrascht, insbesondere der Nieten und Niet-Nägeln, oder auch der Fragmente von Schwertscheidenschiene, die gerade die Originalität einer Fundserie wie derjenigen, die von Friedrich Schwab und seinem Team von Pfahlbaufischern aufgesammelt wurde, ausmachen. Es wird jedoch wichtig sein, diesen visuellen Eindruck zahlenmässig zu belegen.

Dieser Unterschied hat seine Bedeutung. Wir wissen, dass das zwischen 1907 und 1915 aufgesammelte Fundmaterial fast ausschliesslich aus der alten Wasserrinne der Zihl stammt, da die Uferböschungen bereits abgespült waren<sup>1659</sup>. Es handelt sich also um verlagerte Fundgegenstände. Auch wenn die Schwerter bisweilen noch zusammen mit ihren Schwertscheiden und Elementen ihrer Tragevorrichtung aufgefunden wurden, so werden nie Schwertgriffe, die intakt mit ihren zugehörigen Nieten gefunden wurden, erwähnt. Im Gegenteil, und dies ist eine Konstante der archäologischen Argumentation, alle Autoren stellen die Frage nach dem Material, das für diese Griffe verwendet wurde. F. Schwab, weniger zögerlich, spricht von Holzgriffen, deren Überreste ausserhalb ihres Ablagerungsmilieus schlussendlich zerfallen seien<sup>1660</sup>. Es ist nie die Rede von Nieten in Originalposition und dies erstaunt auch nicht, wenn man bedenkt, dass die Waffen mit Hilfe von Zangen aus dem Wasser gefischt wurden. Es ist offensichtlich, dass diese Nieten, wie auch alle kleinen Gegenstände, im Allgemeinen beim Durchsuchen der Sedimente, die an die Oberfläche transportiert worden waren, am Boden der Kähne aufgesammelt wurden. Selbst wenn sie sich in Originalposition befanden, besaßen die Nieten keinen Halt mehr, da die zu stark zerfallenen Holzteile keine Rolle mehr spielten. In dieser Annahme ist es wahrscheinlich, dass die Nieten unabhängig aufgefischt wurden. Es muss aber auch erwähnt werden, dass die Zahl der ausgehend von der Anzahl der Nieten rekonstruierten Griffe viel geringer ist, als diejenige ausgehend von der Anzahl der Schwertscheiden. Daher sollte eine zweite Möglichkeit in Betracht gezogen werden, und angenommen werden, dass die Nieten sich bereits seit geraumer Zeit nicht mehr in Originalposition befanden und aufgesammelt wurden, weil sie in der Nähe von grösseren Fundgegenständen lagen, und weil die Pfahlbaufischer sich nicht nur auf die grossen Funde beschränkten. In Anbetracht der recht kleinen untersuchten Fläche, wird klar, dass grosse und kleine Gegenstände auf derselben Fläche verstreut lagen. Die hohe Konzentration von sehr kleinen, vollständigen oder unvollständigen Gegenständen, die zusammen mit anderen deutlich grösseren Funden auftreten, lässt hier eine Siedlungsschicht erkennen. Die Annahme geht dahin, dass es sich hier um einen mit Hinterlassenschaften und Schutt von in situ liegengelassenen Waffen bedeckten Gehhorizont handelt. É. Desor betont die Tatsache, dass fast alle Schwerter, die sich in seinem Besitz befinden, « innerhalb einer kleinen, wenige Quadratmeter umfassenden Fläche aufgesammelt wurden »<sup>1661</sup>. Die

aus der Untersuchung der damaligen Quellen und des Fundmaterials gewonnenen Informationen geben Anlass zu der Vermutung, dass der grösste Teil des Fundmaterials aus den Altgrabungen von F. Schwab (aber auch von É. Desor und zum Teil von É. Vouga) von einem alten Gehhorizont neben der südlichen Uferböschung stammt, der in der Nähe der Desor-Brücke liegt.

Mehrere Elemente bestärken die Idee, dass es sich um einen mit Schutt bedeckten Gehhorizont handelt. Es war von den Nieten der Schwertgriffe die Rede, aber es müssen auch die Niet-Nägeln der Schilde erwähnt werden, deren Anzahl bei weitem diejenige der Schildbuckel übersteigt<sup>1662</sup>, oder noch die Fragmente von Metallblechen (Scheidenmundbleche, Schienen und Ortbänder der Schwertscheiden). Letztere, die zum grössten Teil nicht mehr mit den Schwertscheiden verbunden waren (nur vier haften noch an Teilen von zerbrochenen Schwertscheiden an) scheinen abmontiert zu sein. Es muss auch die grosse Anzahl an Ortbändern betont werden, anhand der die Mindestschwertscheidenzahl verdoppelt werden konnte (42 Ortbänder gegenüber 22 Scheidenmundblechen, und nur 12 vollständige Exemplare). Die Anzahl der Fragmente von Ortbändern, die im Laténium aufbewahrt sind, beläuft sich auf nur 17, während in Biel etwa vierzig vorliegen (Mindestindividuenzahl: 30)<sup>1663</sup>. Wenn man hingegen für alle Sammlungen die Untersuchung von Navarro als Bezug nimmt, die « vergessenen » Fragmente von Biel miteinbezieht und die Anzahl der Scheidenmundbleche und der Ortbänder bestimmt, ergibt sich ein Gleichgewicht mit einem leichten Überwiegen der letzteren (89 Ortbänder gegenüber 80 Scheidenmundblechen). Betrachtet man hingegen die 68 Schwertscheiden, die in voller Länge erhalten sind, so sind die Verluste von Ortbändern, nicht weniger als 17 erfasste, eindeutig höher<sup>1664</sup>. Die Gesamtanzahl der vollständigen Ortbänder, die sich von den Schwertscheiden gelöst haben, ist hoch und wird auf etwa dreissig geschätzt. Dieses Phänomen, das nahezu 50% der Schwertscheiden betrifft, konnte bereits in Gournay-sur-Arondes beobachtet werden. Bei der Untersuchung der Schwertscheiden konnten wir feststellen, dass sich fast 40 % der Ortbänder nicht mehr in Originalposition befanden und dass dies für die Exemplare der frühen

1659 Vouga 1923 : 24.

1660 Briefe vom 13. November 1865, 192, 26/285 und vom 13. März 1866, 197, 26/293 ; Information wieder aufgegriffen in Keller 1866b : 244.

1661 Desor 1864 : 26.

1662 Der abgewinkelte Stift vieler Nietnägeln spricht gegen ein gewaltsames Abreissen.

1663 Für die nachfolgenden Schätzungen haben wir uns auf die Untersuchung von J. M. de Navarro gestützt. Es ist jedoch klar, dass diese Zahlen überprüft werden müssen. Im Fall des Laténiums ist es auch wichtig, die Bedeutung der in Basel wiederaufgefundenen Fragmente zu ermassen, die bekanntermassen aus dem Fundus Schwab stammen.

1664 Hier werden die frühlatènezeitlichen Exemplare nicht berücksichtigt.



Phase noch bemerkenswerter ist, in der 60 % erreicht werden. Diese Feststellung veranlasste uns dazu, die Hypothese aufzustellen, dass sie Schwerter senkrecht auf einer Unterlage standen und das Ortband sich gelockert und schliesslich von der Waffe gelöst hatte<sup>1665</sup>. Ob es von alleine abgefallen oder bewusst entfernt wurde, spielt keine Rolle, fest steht, dass man nicht versucht hatte, es wiederzufinden. Diese kleinen Fragmente, von nun an ohne Interesse, wurden einfach in situ belassen.

Zu diesen Tatsachen, können mehrere Indizien hinzugefügt werden. Vor allem die Lanzenschuhe, die im Vergleich zu den Lanzenspitzen in der Minderzahl sind. Von den 14 Lanzenschuhen der Sammlung Schwab wurden zwei zusammen mit dem Holzschaft gefunden. Es handelt sich nicht um einfache Holzspuren, die auf dem Erl oder in der Tülle mineralisierten, sondern, wie man es heute noch erkennen kann, um das Endstück, das seitdem eingetrocknet und geschrumpft war. É. Desor weist auf ein ähnliches Schaftfragment in seiner Sammlung hin, « bemerkenswert schlank und an seinem Ende mit einer abgeschrägten Eisenspitze versehen »<sup>1666</sup>. É. Vouga bildet zwei weitere Exemplare ab, aber ohne aufschlussreichen Kommentar<sup>1667</sup>. Es handelt sich nicht um vollständige Lanzen, mit Spitze, Schaft und Schuh, wie sie im alten Flussbett zu Tage getreten waren, sondern um Endstücke mit dem anhaftenden Holzteil. Wenngleich sie aus einer Fundschicht und nicht aus dem Flussbett stammen, so waren günstige Bedingungen für die Holzerhaltung ebenfalls gegeben. Es kann vermutet werden, dass die Lanzen in die Erde gesteckt wurden und dass das Milieu ausreichend feucht war, um den im Boden steckenden Teil zu erhalten. In Ribemont-sur-Ancre wurden die zahlreichen Lanzenschuhe, die sich entlang des inneren Grabenrandes befanden, dahingehend interpretiert<sup>1668</sup>. Unter den kleinen Fundgegenständen befinden sich auch Perlen und Spielsteine, für die es in den anderen Sammlungen keine Beispiele gibt. In dem ihnen gewidmeten Kapitel haben wir die Hypothese aufgestellt, dass ein Teil der Perlen und Ringe, und vielleicht auch der bronzene Axtanhänger, zusammen aufgezo-gen waren, zum Beispiel auf dem bronzenen Spiralarmband oder eher auf einem Band aus organischem Material. Andere Elemente wie die Spielsteine befanden sich möglicherweise in einem Behälter, ebenfalls aus organischem Material. Derart konzentriert konnten sie leicht im Ganzen geborgen werden. Es ist bedauerlich, dass keine Informationen zu den Umständen ihrer Entdeckung vorliegen.

Diese wenigen Beispiele, von denen manche besonders signifikant, andere eher hypothetisch sind, sowie vor allem die Menge der aufgesammelten Kleinteile verleihen den Hinweisen, die den Kommentaren der ersten Ausgräber entnommen werden konnten, zusätzliches Gewicht. Unserer Meinung nach weist alles darauf hin, dass hier zerstreute, aber dichte Muster einer Begehung vorliegen, deren Art noch bestimmt werden muss. Alles deutet darauf hin, dass wir uns hier in der Mitte einer Anlage

befinden, in der grosse Mengen von Gegenständen abgelegt wurden. Darunter befanden sich, inmitten einer Vielzahl von unförmigen Fragmenten, auch mehr oder weniger intakte Gegenstände. Wenn wir unsere Interpretation weiterverfolgen, so steht die Zihl nicht mehr im Zentrum wie in den früheren Interpretationen, sondern am Rande und muss eher als Ort eines sekundären oder wahrscheinlicher eines zufälligen und residualen Depots betrachtet werden. In gewisser Weise wurde diese Ansicht bereits von É. Vouga vertreten, der sich vorstellte, dass die Körper der getöteten Bewohner mitsamt ihren Waffen und Gegenständen durch ein Hochwasser auf den Grund der Zihl gezogen und so verlagert wurden<sup>1669</sup>. Ausserdem berichtet er, dass viele Gegenstände sich in der Nähe der Bauten häuften, die er entlang des rechten Ufers entdeckt hatte<sup>1670</sup>. Er erwähnt auch zwei Bronzebuckel oder Phalerae aus dem Gebäude, das sich in der Verlängerung der Desor-Brücke am linken Ufer befand<sup>1671</sup>. In diesem Zusammenhang sei an den von F. Schwab unter dem Schutt eines Gebäudes entdeckten Bronzekessel erinnert. F. Keller führt an, dass die Pfahlbau-fischer von Schwab zwei oder drei Kessel aus Bronze und Eisen beim Freilegen von einem Balkenensemble fanden<sup>1672</sup>. Für É. Vouga besteht kein Zweifel, dass diese Gefässe aus dem Schutt eines Gebäudes stammten, fand er doch selbst einen Kessel unter dem zweiten Gebäude. Für diesen verzeichnete er das Fehlen des grössten Teils des Gefässbodens<sup>1673</sup>.

Unsere Interpretation der gesammelten Fundgegenstände und die lückenhaften Informationen, die von den Entdeckern selbst angegeben wurden, erlauben es, wenn auch nur annähernd, die Lage des Fundmaterials im Gelände zu präzisieren. Es bleibt nun zu bestimmen,

1665 In Gournay-sur-Aronde, betrifft das Phänomen vor allem die Schwertscheiden der frühen Phase, die sich durch schwere und grosse Ort-bänder auszeichnen. Hingegen kann man sich die Frage stellen, ob die grazileren Formen der späteren Phasen nicht absichtlich abmontiert wurden, da der Kontakt zwischen den Schienen der Schwertscheide und dem Ortband enger war. Es ist auch anzunehmen, dass diese Trennung recht früh während des Korrosionsprozesses erfolgt, denn die Oxydierung trägt eher dazu bei, dass die verschiedenen Teile aneinanderkleben.

1666 Desor 1865 : 81 ; eine Zeichnung des Fundgegenstandes ist in den Archiven der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich aufbewahrt. Siehe auch Reginelli Servais 2007 : 35, Aquarellzeichnungen von L. Favre. Siehe Zeichnungen in diesem Band S. 40 und in Band II, Taf. LXXXI.

1667 Vouga 1885 : Taf. VI-15 und 16, die anderen vier Lanzenschuhe, die auf der Tafel abgebildet sind, zeigen keine Holzspuren.

1668 Brunaux & al. 1999. Eine ähnliche Anlage wird auch in Gournay-sur-Aronde angenommen, auch wenn die Hinweise sehr viel spärlicher sind (Brunaux in Brunaux & Rapin 1988 : 158).

1669 Vouga 1885 : 7 und 9. É. Vouga erklärt die grosse Menge von Gegenständen durch das abrupte Ende der Anlage. Wenn die anderen älteren oder jüngeren Anlagen nur wenig Funde hinterlassen haben, so aus dem Grund, dass sie nicht plötzlich zerstört worden waren ; *Ibid.* : 34.

1670 *Ibid.* : 14.

1671 *Ibid.* : 12.

1672 Keller 1866 : 294.

1673 Vouga 1885 : 25-26.



wem diese Gegenstände zuzuordnen sind. Dabei können wir uns auf die archäologischen und anthropologischen Daten stützen, die Gegenstand einer neueren, besonders detaillierten Untersuchung waren<sup>1674</sup>.

Die Entdeckung menschlicher Skelettreste durch F. Schwab erfolgt relativ spät. Diese stammen aus tiefer reichenden Sondagen, wobei eher Konzentrationen an wenigen, besonderen Stellen auftraten. Die erste Erwähnung datiert vom 4. Dezember 1863. F. Schwab berichtet von der Entdeckung einer grossen Menge von menschlichen, aber, wie er präzisiert, kopflosen Skeletten<sup>1675</sup>. Ein paar Tage später, am 19. Dezember berichtet er erneut von der Entdeckung zahlreicher Menschenknochen zusammen mit drei Schwertern ohne Scheide<sup>1676</sup>. Wenngleich die zahlenmässige Bedeutung des von Oberst Schwab geborgenen Ensembles schwer zu schätzen ist, so steht immerhin fest, dass sich darunter kein Schädel befindet, wie es F. Keller später in seinem sechsten Pfahlbaubericht präzisiert. Dieser, auch wenn er kaum auf das Problem eingeht, führt nur die Entdeckung einer Konzentration von Menschenknochen an, die die Reste von mindestens acht Individuen enthielt. Der einzige nun bekannte Schädel, so berichtet er, gehöre zur Sammlung des Professor Desor, der eine Zeichnung in seinem Werk Palafittes, S. 102 abbildet<sup>1677</sup>. É. Desor, der diesen Fragestellungen mehr Beachtung schenkte als sein Antiquarkollege, ist ausführlicher. Er gibt an, dass die Funde von Menschenresten nicht sofort gemacht wurden. *« Erst vor kurzem, erwähnt er, konnten wir die ersten menschlichen Knochenreste dieser Zeit bergen. Es handelt sich um die Knochen des Rumpfes, der Gliedmassen, und, was bedeutender ist, um einen fast vollständigen Schädel (...) recht gross, aber von unvorteilhafter Form, sehr langgezogen und oben abgeflacht mit einem riesigen Hinterhauptbein, während die Stirn sehr niedrig, fast dahinschwindend ist (...) Er gehört jedoch zur Gruppe der helvetischen Schädel und steht dem sogenannten Sittener Typ am nächsten »*<sup>1678</sup>. Er präzisiert auch, dass die Knochen der Extremitäten und der Becken von Doktor Guillaume untersucht wurden und *« zeigen, dass es sich um Männer mit einer Grösse von bis zu 1,9 m handelte »*<sup>1679</sup>; *sie waren folglich grösser als der Durchschnitt.* » In der von G. de Mortillet herausgegebenen Zeitschrift *Matériaux pour l'histoire naturelle et positive de l'homme* kann man lesen, dass *« Doktor Guillaume in La Tène Oberschenkel-, Unterschenkel-, Oberarm- und Unterarmknochen geborgen hat, die zu einer Frau und fünf Männern gehören, deren Grösse sich zwischen 1,38 m und 1,74 m bewegt »*<sup>1680</sup>. *Diese Rasse war also grösser als diejenige der stein- und bronzezeitlichen Stationen.* » Auch wenn die Entdeckung von Menschenknochen in den Pfahlbauten nichts Neues ist, so sind die Gelehrten über diese in La Tène zu Tage beförderten unerwarteten Knochenreste recht erstaunt. *« Herr Desor kann sich die Anwesenheit dieser Knochen inmitten von Tierresten nicht erklären. Da es sich um Menschenknochen handelt, muss man ganze Kadaver annehmen, die im Lauf des Zerfalls nach einer bestimmten*

*Zeit an der Oberfläche geschwommen haben müssten » es sei denn man zieht Anthropophagie in Betracht*<sup>1681</sup>. Die Zähne waren, wie É. Desor bemerkt, alle erhalten, aber sehr stark abgenutzt (die Schneidezähne ebenso wie die Eck- und Backenzähne)<sup>1682</sup>. Diese Feststellung konnte durch die von Kurt Alt durchgeführte Untersuchung bestätigt werden<sup>1683</sup>.

É. Vouga, nachdem er die Funde seiner Vorgänger erwähnt hat, berichtet von der Entdeckung eines zweiten vollständigen Schädels – einer Frau gibt er an – gegenüber dem ersten Gebäude<sup>1684</sup>. Vor dem zweiten fand er ebenfalls die Knochen von drei oder vier Personen und drei Schädel, von denen einer auf der Oberseite Spuren von Schwerthieben trug<sup>1685</sup>, während ein weiterer durch seine Missbildung auffiel. Vor dem vierten Gebäude wurden zwei Unterkiefer und die Knochenreste von etwa dreissig Personen zusammen mit einer sehr grossen Anzahl von Pferde-, Rinder- und Schweineknochen aufgelesen. Schliesslich erwähnt er die Entdeckung einer grossen Anzahl weiterer Skelette und diverser Knochen, manche an der Oberfläche, anderer in grösserer Tiefe, deren Alter er nicht belegen kann. Zwei davon werden dem Mittelalter zugewiesen, wie es ein unmittelbar daneben aufgefundener mittelalterlicher Dolch nahelegt<sup>1686</sup>. Ausserdem weist er auf eine Menge von Menschen- und Tierknochen hin, die aus einem Gemisch von Lehm- und Sandsedimenten mit Kies, westlich der Vouga-Brücke, in der Nähe des « Dammes », hinter den die Gegenstände des « vierten Hauses » geworfen wurden, oder aus weiteren, höher gelegenen Gebäuden stammen<sup>1687</sup>. Er präzisiert, dass Menschen- und Pferdeschädel hier nicht selten waren. Die Aufmerksamkeit, die den Schädelresten entgegengebracht wird, erklärt sich vor allem aus dem Erfolg der Schädelanalysen, die, wie man damals annahm,

1674 Alt & Jud 2007 ; siehe den Beitrag derselben Autoren in diesem Band : 287 ff.

1675 Brief vom 4. Dezember 1863, 163, 23/168.

1676 Brief vom 19. Dezember 1863, 165, 23/169.

1677 Keller 1866 : 295 ; *Id.* 1866b : 242. F. Schwab, sehr empfänglich für das, was sein Freund F. Keller schreibt, hat diesem Thema nichts beizufügen, während er sich bei anderen Gelegenheiten nicht scheut, ihn auf Fehler oder Ungenauigkeiten hinzuweisen, Brief vom 13. März 1866, 197, 26/293.

1678 Desor 1864 : 29.

1679 Falsche Schätzung.

1680 Diese Schätzungen kommen der Realität näher und entsprechen den späteren Berechnungen von Eugène Pittard, die in der Monographie von P. Vouga veröffentlicht sind, P. Vouga 1923 : 140.

1681 Mortillet zitiert Desor in *Matériaux* 1865 : 216.

1682 Desor 1864 : 29.

1683 *Ibid.* : 29 ; Alt & Jud 2007. Dieselbe Bemerkung in Bezug auf die Zahnabnutzung der Knochenreste der älteren Gräber; Desor 1864 : 29.

1684 Vouga 1885 : 31.

1685 Es handelt sich mit grosser Sicherheit um die Nr. 1001N aus Neuenburg, die von K. Alt untersucht wurde ; Alt & Jud 2007 : 53-55; siehe auch in diesem Band: 287 ff.

1686 Vouga 1885 : 32. É. Vouga spricht von « Burgundern ».

1687 *Ibid.* : 12.



Aufschluss über die Herkunft der Individuen geben und sie in einen allgemeinen Entwicklungsrahmen der Menschentypen stellen sollte. In einer Synthese fasst E. Pittard die menschliche Physiognomie am Ende des Pfahlbauzeitalters in der Schweiz folgendermassen zusammen. « Zusammengefasst waren die Individuen, deren Skelettreste sich in den Sand- und Schlammsschichten von La Tène befanden, zum grössten Teil von mittlerer Statur (?); sie waren in der Mehrheit langschädelig und besaßen eine recht grosse Schädelkapazität. Sie gehörten mehrheitlich zum kymrischen (Broca) oder germanischen Typ »<sup>1688</sup>.

Die Analyse des in Biel aufbewahrten Korpus von Menschenknochen hat es ermöglicht, die Knochenfunde genau zu erfassen (Abb. 229, S. 290-291). Kurt W. Alt und Peter Jud verzeichnen starke Farbvariationen unter den Knochen, die von beige bis dunkelbraun reichen und die unterschiedliche Erhaltungsbedingungen und Ablagerungsmilieus belegen. An manchen Knochen lassen sich Verbisspuren erkennen, die zeigen, dass sie eine bestimmte Zeit im Freien lagen und Nagetieren ausgesetzt waren, bevor sie unter die Erde gelangten. Mit Ausnahme des Schädels, der Wirbel und der Rippen sind die Skelette vollständig. Die postkranialen Knochen in Biel gehören zu sechs Individuen, eine Zahl, die nicht sehr weit von der von F. Keller geschätzten liegt.

Von den 50 bis 100 Menschenskeletten, die angeblich in La Tène gefunden wurden, sind die Reste von 20 Individuen, deren Schädel erhalten ist, sowie die sechs kopflosen Individuen aus Biel überliefert<sup>1689</sup>. Die Ausgangszahl ist sehr ungenau geschätzt, sie beläuft sich aber auf weit mehr als 160 Individuen, die man über die Schwerter bestimmen kann, wobei jeweils ein Schwert zu einem Individuum gehört. Die Radiokarbondatierungen von etwa zehn Knochen bestätigt ihre allgemeine Datierung in die Jüngere Eisenzeit, mit Ausnahme von zwei Zähnen, die deutlich später datieren, nämlich in die Spätantike und das Frühmittelalter<sup>1690</sup>. Durch die Untersuchung konnten die Knochen mit zugehörigem Schädel drei Kindern (davon zwei der Altersstufe Infans II zwischen 7 und 12 Jahren), einer Jugendlichen von etwa fünfzehn Jahren, sowie zwölf Erwachsenen, darunter zwei Frauen zugewiesen werden<sup>1691</sup>. Für vier Individuen konnten keine Aussagen gemacht werden. Die Erwachsenen sind jünger als 40 Jahre. Wie dem auch sei, in Anbetracht der geringen Anzahl der übrigen Individuen im Vergleich zur geschätzten Anzahl, können keine Rückschlüsse auf die Demographie der in La Tène ausgegrabenen Bevölkerungsgruppe gezogen werden.

Spuren von Hieben sowie von Verletzungen konnten an sieben der sechzehn Schädel festgestellt werden. Insbesondere drei Schädel von adulten Individuen zogen die Aufmerksamkeit der Archäologen auf sich. Ein Individuum war, wie es Spuren von mehreren Hieben belegen, enthauptet worden (Individuum Nr. 1) während

ein zweites zahlreiche Spuren von tiefen Hieben und einer tödlichen Verletzung aufweist (Individuum Nr. 5). Das letzte zeigte Spuren von zwei gewaltsamen Schlägen auf den Hinterkopf (Individuum Nr. 13). Die Autoren der anthropologischen Analyse erklären diese Spuren durch post mortem erfolgte Manipulationen und Gewalteinwirkungen und ziehen ähnliche Praktiken, die in den letzten Jahren an Kultplätzen aufgezeigt werden konnten, zum Vergleich heran<sup>1692</sup>. In den meisten Fällen ist es jedoch unmöglich, die Todesursache mit Sicherheit zu bestimmen. Es ist ausserdem sicher, dass viele tödliche Verletzungen keine Spuren hinterlassen, insbesondere Verletzungen der Brust- oder Bauchpartie, Skelettteile, die heute in dem Knochenkorpus von La Tène weitestgehend fehlen. Die gleiche Frage stellte sich für die menschlichen Knochenreste des « Massengrabes » von Ribemont-sur-Ancre, in dem die Skelettteile des Oberkörpers jedoch gut dokumentiert sind.

Besteht ein Zusammenhang zwischen den aufgefundenen Individuen und dem gesamten ausgegrabenen Fundmaterial? Die Gegenüberstellung der Knochen- und Metallreste, sowie die Beobachtungen der verschiedenen Ausgräber scheinen dies zu bejahen<sup>1693</sup>. Sollte dies der Fall sein, so muss auch eine ähnliche Zeitstellung angenommen werden und die Hypothese von aufeinanderfolgenden Niederlegungen, die sich über einen mehr oder weniger langen Zeitraum erstrecken, für die Knochen ausgeschlossen werden. Aufgrund der Verbisspuren von Nagetieren wissen wir auch, dass diese Knochen nicht sofort im Wasser oder in der Erde abgelagert, sondern zunächst an der freien Luft belassen wurden. Diese Feststellung ist wichtig, denn sie stützt die Auffassung, dass der grösste Teil der aufgefundenen Gegenstände aus der Uferzone stammt. Die Knochen, ebenso wie die Gegenstände waren also nicht als Weihgaben ins Wasser

1688 Pittard in Vouga 1923 : 142. Das (?) stammt von E. Pittard.

1689 Die Knochen der Grabungen 1907-1917 sind zur Zeit unauffindbar, mit Ausnahme eines einzigen Skeletts, das am 18. Oktober 1911 entdeckt und von E. Pittard 1912 publiziert wurde (Individuum 12 der Untersuchung von P. Jud und K. W. Alt (2009)).

1690 Alt & Jud 2009. K. Alt und P. Jud geben zu verstehen, dass die Datierung dieser beiden Zähne « offenbar methodische » Probleme bereitet.

1691 Die Frauen wurden, wie P. Jud vermerkt, ausgehend von den Beckenknochen bestimmt. Insgesamt sind es vier Frauen. Die fünf in Biel aufbewahrten Beckenknochen gehören zu einem adulten Mann und drei Jugendliche oder Kinder.

1692 Insbesondere Gournay-sur-Aronde; Brunaux, Méniel & Poplin 1985 : 158-164. Siehe auch die Ausführungen von Bruno Boulestin und Henri Duday in Brunaux & Méniel 1997 : 202-206.

1693 J. M. de Navarro bezieht sich auf das handschriftliche Tagebuch der Grabungen von 1907/1917, das in Neuenburg aufbewahrt wird, und in dem die 1913 gemachte Entdeckung eines Skeletts mit einem im Schädel steckenden Messer erwähnt wird (Neuenburg 1232 ; Messer in Vouga 1923 : Taf. XLI.9). Er gibt an, dass der Wasseranstieg den Ausgräbern nicht die Zeit liess, den Befund in situ zu fotografieren. Navarro 1972 : 17.



geworfen worden, wie es oft behauptet wurde<sup>1694</sup>. Das Vorkommen von Kindern und Frauen neben den Männern zeigt, dass die Zusammensetzung der Gruppe breiter gefächert ist als es gewöhnlich für eine Kriegergruppe zu erwarten wäre. Zudem zeigen die Langknochen keine Spuren, die auf ein Kampfeignis hinweisen. Schliesslich identifiziert P. Vouga den Schmuck, den manche der von P. Vouga beschriebenen Skelette noch trugen, als Frauentracht. Das erste vollständige Skelett, so schreibt P. Vouga, « *ist das eines Jugendlichen, der am rechten Arm ein aus einem zweifachen Eisendraht gebildetes Armband trug, das voll und ganz mit demjenigen, das wir 1907 gefunden haben, übereinstimmt* »<sup>1695</sup>. Das zweite Skelett trug wie das erste am rechten Arm ein Armband in sehr schlechtem Erhaltungszustand, das aus einem einfachen Eisenband bestand, sowie zwei Fibeln im Brustbereich<sup>1696</sup>. Die Fibeln sind natürlich aus Eisen und die Armreifen gehören zu den Spiralformen, zu denen in Biel zwei Exemplare aus Bronze bekannt sind<sup>1697</sup>. Diese Armringe allein sind nicht ausreichend, um das Geschlecht der Träger zu bestimmen, wie es die Untersuchung des Schmucks ergeben hat<sup>1698</sup>. Dem muss hinzugefügt werden, dass Armschmuck aus Eisen meistens mit Männern assoziiert ist. An den Kultplätzen wurden die sterblichen Überreste nicht unbedingt schmucklos und ohne ihre Trachtbestandteile vorgefunden. Hierzu kann der Fall eines innerhalb der grossen Viereckschanze von Ribemont-sur-Ancre entdeckten Vorderarmknochens angeführt werden, an dem sich noch ein Paar Armreifen aus einem einfachen Eisenband befanden<sup>1699</sup>.

Die Hypothese von Menschenopfern kann aufgrund der gesammelten Indizien nicht gestützt werden. Dennoch belegen zahlreiche Spuren, dass die Leichname nicht einfach liegen gelassen wurden, sondern manipuliert und vielleicht sogar geschunden worden waren<sup>1700</sup>. Das Durcheinander aus menschlichen Überresten und anderen Fundgegenständen ist ebenso eindeutig<sup>1701</sup>. Die zur Verfügung stehenden Elemente erlauben es in Anbetracht der Lücken und zahlreichen Ungewissheiten nicht, die Interpretation weiter zu verfolgen, ohne das Risiko einer Spekulation einzugehen. Kann man mit P. Vouga übereinstimmen, der nach der Aufzählung der entdeckten Funde, « *zwei Radspeichen, eine Schädelkalotte, Rinderknochen und Rinderhörner, Reste von drei Holzgefässen, ein Oberschenkelknochen und ein Wadenbein und schliesslich im Bereich der Schwertangel*<sup>1702</sup> *ein paar Scherben grober Machart* », behauptete, dass diese Funde « *den eindeutigen Beweis dafür liefern, dass ein voll ausgerüsteter Krieger mit seinem Wagen und der ganzen Ladung in den Fluss gestürzt war* »<sup>1703</sup>. Auch wenn die Geschichte verlockend ist, so ist diese Interpretation mit Sicherheit forciert und falsch.

Die Archäologen haben seit langem betont, dass typische Fundgegenstände der Frauentracht in La Tène selten sind. Dies ist einer der Gründe, der viele Forscher

dazu veranlasste, die Hypothese eines Militärpostens aufzustellen, d.h. ein Ort, an dem Schmuck und folglich Frauen abwesend waren<sup>1704</sup>. Wir haben hervorgehoben, bis zu welchem Grad sich diese Fundarmut negativ auswirkte, wenn es sich darum handelt, in den Referenzgrabinventaren die notwendigen Bezugspunkte für die Chronologie unseres Untersuchungsmaterials zu finden. Wir konnten feststellen, dass die wenigen belegten Elemente wie Armringe und Perlen ebenso von Männern getragen werden konnten. Auch hierfür gibt es Vergleichsbeispiele. Der einzige typische Gegenstand der Frauentracht in unserem Korpus ist das Fragment eines Gürtels mit kleinen Eisenringen, aber das Stück ist unvollständig und ein anderer Verwendungszweck kann nicht ganz ausgeschlossen werden.

Die Waffen und die Hiebsspuren an den Menschenknochen, insbesondere den Schädeln und an ein paar Schwertklingen stehen klar im Zusammenhang mit der Kriegerwelt und ihren vielfältigen Riten. Es kann nicht entschieden werden, ob die post mortem zugefügten Hiebe, die an den Knochen festgestellt werden konnten, vor Ort oder anderswo verübt wurden und dies umso mehr, als nur ein Teil des Puzzles offenliegt. Aufgrund seiner relativen Diversität kann das ausgegrabene Fundmaterial helfen, die Ereignisse, die einem solchen Depot vorausgingen, besser zu verstehen. Unter den aufgesammelten Funden befinden sich die Fragmente eines Halsringes aus Gold, der heute verloren ist. Zwei weitere aus Eisen von herausragender Machart, werden in Biel aufbewahrt. Es wurde schon seit langer

1694 Dies war die Meinung von J. M. de Navarro 1972 : 17, 409. Die von Sophus Muller 1898 hervorgebrachte Idee nahm erst fünfzig Jahre später richtig Gestalt an, mit den Arbeiten von Klaus Raddatz, der diese Fundplätze mit dem Wasserkult verband. In diesem Sinne, siehe Furger-Gunti 1984 und Brunaux 1986 : 47.

1695 Vouga 1912 : 7. Es handelt sich tatsächlich um das Skelett einer Jugendlichen, das von E. Pittard in seinem Beitrag von 1912 bestimmt wurde. In der Monographie von 1923 widmet Vouga diesem Aspekt nur ein paar Zeilen.

1696 Vouga 1914 : 12. In der Monographie von 1923 werden diese Funde nicht erwähnt.

1697 Es wäre interessant, wenn man diese Ensembles rekonstruieren könnte.

1698 Siehe zum Beispiel die Kriegergräber 10 der Reichenbachstrasse in Bern (Stähli 1977 : Taf. 15), 35, 36 und 38 von Steinbichel in Manching (Krämer 1985 : Taf. 21, 22 und 24).

1699 Brunaux & al. 1999 : 197, Abb. 21.

1700 Kann man den Behauptungen É. Vougas, der die Entdeckung von drei vollständigen Skeletten erwähnt, von denen eines angeblich noch einen Strick um den Hals trug, Glauben schenken? ; Vouga 1885 : 12. Weiter im Text spricht er von der Entdeckung « *vor dem fünften [Bau oder Wohngebäude] von drei vollständigen Skeletten von denen eines einen Strick um den Hals trug (?)* » ; *Ibid.* : 32.

1701 Mit Ausnahme der im oberen Teil der Verfüllung der Rinne gefundenen Skeletten die offenbar einer späteren Zeitstufe angehören, wie es É. Vouga vorschlägt; *Ibid.*

1702 Von dem ein paar Zeilen weiter oben die Rede war mit einem Lanzenspitze und ihrem Holzschaft.

1703 Vouga 1912 : 7.

1704 Vouga 1923 : 63.



Zeit erkannt, dass diese für frühlatènezeitliche Inventare aus Frauengräbern typischen Schmuckstücke im Verlauf des 3. vorchristlichen Jahrhunderts aus den Frauengräbern verschwinden und zu einem Unterscheidungszeichen für Krieger von hohem Rang werden, wie es die griechischen und römischen Autoren belegen<sup>1705</sup>. Diese Schmuckstücke, oft aus Edelmetall, kommen nie in mittellatènezeitlichen Gräbern vor und treten auch an Kultplätzen, in Heiligtümern oder Tropaia nur selten auf. Es steht fest, dass dieser Schmuck mit hohem Symbolgehalt, den der Krieger zu Lebzeiten trug, ihm nicht ins Grab folgte. Vielleicht beschränkte sich seine Verwendung ausschliesslich auf kriegerische Tätigkeiten. Drei Halsringe für etwa 160 mit einem Schwert ausgestattete Krieger sind recht wenig. Dazu kommt, dass das Tragen von Schmuck wie diesen, aus drei Segmenten zusammengesetzten, massiven Halsringen aus Eisen sich schwierig gestaltet. Daher kann man die Frage stellen, ob diese Stücke nicht für einen spezifischeren Verwendungszweck vorbehalten waren, der nicht mit den Individuen in Zusammenhang steht. Die Holzstatuen wie diejenige von Yverdon stellen hieratische Personen mit schematischen Zügen dar, die mit einem starren Halsring mit Stempelenden geschmückt sind. Auf den anthropomorphen Darstellungen ist der Halsring oft das einzige Trachtelement, das genau als solches identifiziert werden kann. Man kann sich auch die Frage stellen, ob solche Skulpturen mit wirklichen Gegenständen behangen waren und ob manche der Halsringe aus La Tène eine ähnliche Funktion besaßen. Der Armschmuck, nur geringfügig häufiger, war sehr wahrscheinlich den Lebenden vorbehalten – ein Armring scheint von einer Jugendlichen getragen worden zu sein, wie wir zuvor beobachten konnten –, denn die Arme der Statuen, die nie frei vom Körper abstehen, eignen sich kaum für eine solche Inszenierung. Die Halskette, die aus den Glas-, Knochen- oder Zinnerperlen rekonstruiert werden kann, wurde möglicherweise ebenfalls von einem Individuum getragen, aber man muss die Seltenheit dieser Schmuckstücke in La Tène ebenso wie in den zeitgleichen Grabkontexten betonen. Die apotropäische Wirkung der Schichtaugenperlen aus Glas und die schützende Wirkung des blauen Glases (kleine Perlen und Fragmente von Armringen<sup>1706</sup>) sind gut bekannt<sup>1707</sup>. In diesem Zusammenhang soll an zwei verlorene Fundstücke erinnert werden, der bearbeitete Zahn, der von F. Keller angeführt wird, und die Miniaturaxt aus Bronze. Es ist zu beachten, dass diese schutzbringenden Amulette oft von Kindern getragen wurden, die unmittelbar von Krankheiten oder Übel bedroht waren. Wir tendieren daher dazu, sie einem oder mehreren der Jugendlichen, Jungen oder Mädchen, zuzuordnen. Genauso können ihnen die kleinsten Fibeln, wie das Stück 3279 zugewiesen werden.

In diesem Kontext erstaunt das Vorkommen von Kleinfunden, wie den Spielsteinen umso mehr, denn Würfel und Spielsteine sind in den Mittelmeerregionen gut bekannt, hingegen in der keltischen Welt selten. Erst im ersten vorchristlichen Jahrhundert können sie

stärker belegt werden. Es besteht jedoch kein Anlass, ihre Zugehörigkeit zu dem Fundensemble aus La Tène anzuzweifeln. Ausserdem konnten wir feststellen, dass die längliche Form und die unterschiedliche Punktverteilung mancher Würfel, wie des Fundexemplars 3307 eine andere Nutzung als diejenige als Spielwürfel implizieren. In Anbetracht ihrer Form und ihrer Seltenheit, wurde die Frage gestellt, ob diese Objekte nicht zu anderen Zwecken benutzt wurden, die ebenfalls mit dem Zufall in Zusammenhang stehen, wie dies im Rahmen von magisch-religiösen Weissagungspraktiken vorstellbar wäre. Dies ist hingegen mit Sicherheit bei den in den keltischen Gräbern Mittelitaliens vorgefundenen Exemplaren nicht der Fall, die eine spezifische Verwendung bei den in der etruskischen Welt gut bekannten Turnieren und Wettkämpfen fanden.

Wie wir feststellen konnten, fand sich auch eine nicht zu unterschätzende Anzahl an Werkzeugen und alltäglichen Gerätschaften. Obgleich die Keramik selten und noch schlecht datiert ist, wissen wir aufgrund der Grabungen von P. Vouga, dass das Keramikgeschirr durch Holzschalen und Holzschüsseln vervollständigt wurde. In diesem Kontext nehmen die Kessel in Bezug auf ihre Anzahl (acht vollständige Exemplare und die Reste von vier oder fünf weiteren) einen besonderen Platz ein. Mehrere von ihnen wurden gruppiert in Verbindung mit den von É. Vouga identifizierten Gebäuderesten, gefunden (es ist jedoch schwierig, zu bestimmen, ob in Originallage oder nicht). Die Formen sind ähnlich, mit Ausnahme des Exemplars 3292, das einer älteren Tradition entstammt. Diese Kessel wurden benutzt, wie es zahlreiche Spuren von Reparaturen zeigen. Wir haben auf die Vielseitigkeit dieser Gefässe hingewiesen, die sowohl zum Kochen von Nahrungsmitteln als auch zum Zubereiten von Getränken gedient haben können, ohne dabei die magischen Kräfte, die man ihnen gerne zuschrieb zu vergessen. Während diese Gegenstände in den zeitgleichen Siedlungen eher selten auftreten, wurde ihre Bedeutung im Kult- oder Grabkontext letztthin von Mathieu Poux herausgestellt, der in diesem Zusammenhang von « *festlichen oder religiösen Emblemen* » spricht und sie als « *Kessel-Krater* » bezeichnet<sup>1708</sup>. Die Fleischgabel (2876), auch wenn sie unbestritten im Zusammenhang mit dem Verzehr von Kochfleisch steht, ist genauso einzigartig – es wurde nur diese eine gefunden – und zeigt den restriktiven Charakter dieser Nutzung, zieht man den Vergleich mit anderen Fundorten wie Manching<sup>1709</sup>, den Hortfund von Vienne

1705 Déchelette 1914 : 1210.

1706 Diesbezüglich haben wir die Möglichkeit erwogen, dass sie bereits als Fragmente dorthin kamen und es sich vielleicht bereits nicht mehr um einfache Glasarmringe handelt.

1707 Zum Beispiel Venclová 1989 : 88 ; Daremberg & Saglio 1877 : art. Amuletum.

1708 Poux 2004 : 260-261, der übrigens bestimmte herausragende Gefässe in einen liturgischen Zusammenhang stellt.

1709 Jacobi 1974 : 126-129.



« Sainte-Blandine »<sup>1710</sup> oder auch Larina<sup>1711</sup>. Das Fehlen von Grillspiesen, ebenso signifikant, spricht auch nicht für einen nennenswerten Fleischverzehr vor Ort. Hingegen sind Schöpfkellen aus Metall und Holz belegt. Schliesslich wurden mindestens zwei Kesselketten entdeckt, die beim Kochen oder einfach nur als Aufhängung Verwendung fanden, da diese Behälter, wenn sie gefüllt waren, nicht auf den Boden gestellt werden konnten, ohne sich zu verformen.

Wie es P. Vouga, seinem Vater und V. Gross zufolge erwähnt, traten in La Tène auch etwa zehn Bruchstücke von Drehmühlen zutage. Er beschreibt zwar ausführlich, wie diese funktionierten, macht aber keine weiteren Angaben, weder zu ihrer Entdeckung noch zu ihrer Lage<sup>1712</sup>. Es handelt sich tatsächlich um alltägliche Geräte im Zusammenhang mit der Herstellung von Mehl und ihre Präsenz kann unterschiedlich interpretiert werden, ob man nun die Vorstellung von einfachen Opfergaben bevorzugt oder darin Gerätschaften sieht, die für die an diesem Ort begangenen Zeremonien verwendet wurden<sup>1713</sup>. Dasselbe gilt mit Sicherheit auch für den grössten Teil der ackerbaulichen Geräte und der Werkzeuge. Mit der Sense, einem unerlässlichen Gerät für die Futterbeschaffung waren sowohl der Diener des Reiters als auch die Hüter, die mit der Instandhaltung der Anlage betraut waren, ausgestattet. Das Vorkommen von Gerätschaften ist nicht immer einfach zu erklären. Es muss auch die Bedeutung von sehr spezialisiertem Kleinwerkzeug betont werden, ob es sich um Stichel oder Beitel handelt, die zum Schnitzen von Holz oder Ziselieren von Metall oder auch für die Lederbearbeitung verwendet wurden. Dies kann für das im Musée d'Art et d'Histoire in Genf aufbewahrte Etui angenommen werden. Das Fehlen bzw. das seltene Vorkommen von Grosswerkzeugen, mit Ausnahme von Tüllenäxten und quer geschäfteten Beilen, ist bemerkenswert. Diese Werkzeuge werden vor allem im Alltag gebraucht. Es soll hier nicht auf die vielfältigen Nutzungen der Axt im Alltag und Handwerk eingegangen werden, sondern eher, in Anbetracht des Gesamtkontextes, der sich herauslöst, ihre Verwendung bei Opferhandlungen herausgestellt werden<sup>1714</sup>. Diesem Aspekt der Fragestellung, der bereits in dem entsprechenden Kapitel diskutiert wurde, müssen die Ergebnisse der archäozoologischen Untersuchung, die von Patrice Méniel durchgeführt wurde, hinzugefügt werden (in diesem Band : 297 ff.).

Der Tierknochenkorpus (48 Knochen) in Biel ist kaum umfangreicher als derjenige der Menschenknochen und enthält grösstenteils Pferdeknochen. F. Keller begnügt sich damit, Pferde- und Rinderknochen zu erwähnen, ohne weitere Kommentare<sup>1715</sup>. Bei den Pferden handelt es sich um einen Hengst und eine Stute. Die Individuen sind adult, aber nicht sehr alt. Es handelt sich um kleine Tiere, die für die Eisenzeit charakteristisch sind. Dieses Überwiegen an Pferdeknochen wurde durch die Untersuchung der im Laténium aufbewahrten und aus den Sondagen von 2003

stammenden Tierknochen bestätigt. Der restliche Bestand setzt sich aus Knochenanteilen vom Hirsch, Rind, Schaf/Ziege, Hund, Schwein und Fischen zusammen. Unter den Hirschknochen sind die Geweihstangen in der Mehrzahl. Diese Konzentration ist auf eine gezielte Auswahl zurückzuführen. Demgegenüber befand sich unter dem von C. Keller bearbeiteten Material aus Neuchâtel, das ihm P. Vouga anvertraut hatte, nicht ein einziges Exemplar. Man kann sich auch über die hohe Zahl an vereinzelt Zählern wundern (etwa die Hälfte der Gesamtzahl der aufgesammelten Zähne), die, wenn sie nicht zufällig ist, gewisse Analogien zu den Beobachtungen, die für die Reste von Schwertscheiden, Schwertern und Schilden gemacht wurden, aufweist. Ebenso wie für die Waffen könnte dies mit der Zurschaustellung von Tierresten im Zusammenhang stehen, mit der Folge, dass sich die Zähne häufig aus dem Kiefer lösten und diese kleinen, unwichtigen Teile liegen blieben. Insbesondere das Vorkommen von Menschenzähnen im Eingangsbereich des Heiligtums von Gournay-sur-Aronde führte zu der Annahme, dass bevorzugt Menschenschädel über dem Eingang zur Schau gestellt wurden.

Noch bedeutungsvoller sind die Schnitt- und Hiebsspuren. Wenn erstere für Nahrungsabfälle sprechen, so sind die Hiebsspuren ganz anderer Art. Die auf dem Hinterhauptbein eines der Pferde bemerkten Spuren – Öffnung der Schädelhöhle durch Abtrennen des Hinterkopfes, um den Schädel ganz zu erhalten – hat zudem nicht mit dem alltäglichen Verzehr von Pferdefleisch zu tun, sondern erinnert an Beobachtungen, die in den Hauptkultplätzen Nord- und Zentralgalliens gemacht wurden. Offenbar wurde den Menschen und Pferden die gleiche Behandlung zuteil. Diese Beobachtung macht erst Sinn, wenn man sich daran erinnert, dass C. Keller seinerzeit bereits die « grosse Anzahl von vereinzelt Hinterköpfen » erwähnt, was von vorne herein, wie es P. Méniel richtig betont, der Entdeckung jeglichen anekdotischen Charakter entzieht<sup>1716</sup>. Diese Öffnung der Schädelhöhle, die Zugang zum Gehirn schafft, konnte auch dazu dienen, den Schädel auf einen zugespitzten Pfahl zu setzen. Das Durchbohren der Gaumenplatte, wie dies bei zwei Schädeln gezeigt

1710 Chapotat 1970 : 77-80.

1711 Perrin 1990 : 63-69.

1712 Vouga 1923 : 78-79. Ein Mahlsteinbruchstück erscheint jedoch auf dem im vierten Bericht publizierten Grabungsplan; Vouga 1912 : 8 und Plan. Émile, sein Vater gibt jedoch an, einen dieser Steine in dem zweiten Gebäude, auf einem der Fussbodenbalken gefunden zu haben, von wo auch der Kessel, dem ein grosser Teil des Bodens fehlt, stammt ; Vouga 1885 : 26 et 27.

1713 Keller 1866 : 295, erwähnt auch das Vorkommen von Speiseresten, Haselnüssen, getrockneten Äpfeln, Getreidekörnern und Samenkörnern von Acker-Senf.

1714 Man kann auch den Metallwert betonen, den diese Werkzeuge besitzen, die zusammen mit den Eisenstangen die schwersten Gegenstände sind, die an der Fundstelle entdeckt wurden.

1715 Keller 1866a : 295 ; *Id.* 1866b : 242.

1716 Keller in Vouga 1923 : 132.



werden konnte, sicherte eine stabile Befestigung auf dem Pfahl. P. Méniel kommt aufgrund des Erhaltungszustandes der Schädel zu dem Schluss, dass diese möglicherweise über einen längeren Zeitraum hinweg zur Schau gestellt wurden. Ebenso wie in Gournay-sur-Aronde ermöglichen es die zur Verfügung stehenden Elemente zwischen zum Verzehr geschlachteten Tieren, und solchen, die wie das Pferd als Trophäen zur Schau gestellt wurden, zu unterscheiden.

La Tène ist nicht einer der letzten Vertreter der Pfahlbausiedlungen, die den Entdeckern und Ausgräbern der Fundstelle so sehr am Herzen lagen. Es ist weder ein Oppidum, noch ein Waffenarsenal. Wenn sich nun seit einem halben Jahrhundert die Idee eines Kultplatzes durchgesetzt hat, so muss dessen Art genauer bestimmt werden. Wir haben erklärt, weshalb wir nicht der Meinung sind, dass es sich um einen dieser Kultplätze handelt, an denen man Weihgaben im Wasser versenkte, wie zum Beispiel in den Seen von Toulouse oder den nordischen Moorgegenden<sup>1717</sup>. Die Brücken, deren Datierung verworfen wurde<sup>1718</sup>, wurden oft in den Mittelpunkt der Anlage gestellt, sei es als Plattform, von der aus die Weihgaben und Opfer ins Wasser geworfen wurden, sei es als Ort der Zurschaustellung<sup>1719</sup>. Diese Rekonstruktionen halten der Analyse der Tatbestände nicht stand. Wir verfügen nunmehr über eine ganze Reihe von Hinweisen, die es erlauben, hier einen Kultplatz zu sehen, der nicht auf einer über dem Wasser liegenden Struktur angelegt war, sondern am Ufer, zurückgezogen vom See und vom Ausfluss der Zihl, in der Nähe einer Brücke, die es ermöglichte, den Fluss zu überqueren und entlang des nördlichen Seeufers nach La Sauge zu gelangen, wo ebenfalls die Reste von mehreren Brücken identifiziert wurden<sup>1720</sup>. Darüber hinaus konnten über diese Achse die Ausläufer des Juras mit dem Schweizer Mittelland verbunden werden. Eine Rekonstruktion der eisenzeitlichen Topographie ist daher notwendig, um die Art dieser Anlage innerhalb eines den Seespiegelschwankungen und Überschwemmungen ausgesetzten Bereiches zu verstehen. Man muss sich also in La Tène eine Anlage südlich eines Zihlarms vorstellen, mit einer Brücke, Uferbefestigungen und Gebäuden unbestimmter Art. Von F. Schwab wurden Gebäudestrukturen identifiziert, die eine Fläche von wenigen Quadratmetern einnahmen und die noch latènezeitliches Fundmaterial enthielten. Sie wurden von É. Vouga ausgegraben und beschrieben, P. Vouga fand jedoch keine Spuren mehr vor. Wir möchten diese weniger als Wohngebäude sondern vielmehr, im Sinne der Schatzhäuser in den antiken Heiligtümern, als Lagergebäude interpretieren, in denen bestimmte Weihgaben aufbewahrt wurden (insbesondere die Kessel) oder auch als Plattformen für die Zurschaustellung von Waffen<sup>1721</sup>. Um die Szene zu vervollständigen, können diesem baulichen Rahmen noch die in den Boden gesteckten Lanzen, die Pfähle, die Pferdeschädel tragen, und vielleicht Holzstatuen, die mit Halsringen aus Gold oder Eisen geschmückt sind, beigelegt werden. Das Schild im

Laténium<sup>1722</sup>, zu dick und zu schwer, um benutzt zu werden, könnte gleichermassen zu diesem Dekor gehören. In Anbetracht der zur Verfügung stehenden Daten, wäre es gewagt, die Rekonstruktion der Fundstelle fortzusetzen. Diese Anlage war von relativ kurzer Dauer, wie es alle chronologischen Hinweise annehmen lassen. Das Ereignis kann um etwa 200 v. Chr. datiert werden. Es handelt sich also nicht um ein Heiligtum im engeren Sinn, das durch regelmässige Nutzung und Riten gekennzeichnet ist, wie dies in Gournay-sur-Aronde herausgestellt werden konnte. Diese kurze Dauer und der äusserst kriegerische Charakter des Fundmaterials könnten mit einem Einzelereignis, zum Beispiel einer aussergewöhnlichen kriegerischen Heldentat in Verbindung gebracht werden. Wir tendieren dazu, das Ensemble in La Tène als ein Monument zu interpretieren, das zur Erinnerung an dieses militärische Ereignis errichtet wurde, wobei eine Tradition gepflegt wurde, die allen antiken Volksstämmen gemeinsam ist<sup>1723</sup>. Dieses Monument wird nicht ex nihilo erbaut, sondern ist Teil einer jahrhundertealten historischen Tradition, da es sich hier um einen Durchgangsort handelt, der seit langem begangen wird und durch Einzeldepots (?) von Waffen und Schmuck gekennzeichnet ist<sup>1724</sup>. Tatsächlich wurde die Idee eines Tropaions bereits von É. Vouga erwogen, der die Zerstörung der helvetischen Siedlung einem Feind zuschrieb, der sich der « Wertgegenstände bemächtigte und auf dem Grund des Flusses oder im

1717 Hanni Schwab erwähnt das Vorkommen eines Heiligtums in dem Dorf – sie bezieht sich auf Beobachtungen von F. Schwab, der glaubte, dort ein grosses Pfahlbaudorf mit Häusergrundrissen entdeckt zu haben, – in denen die Waffen der Stufe LT C zur Schau gestellt worden seien (1992 : 321). H. Schwab schliesst daraus, dass es sich nicht um ein Heiligtum handelt, in dem die Gegenstände ins Wasser geworfen wurden, womit wir vollkommen einverstanden sind.

1718 Siehe das Kapitel zur Chronologie in diesem Band : 305 ff. ; Gassmann 2007.

1719 Zum Beispiel, Müller & Lüscher 2004 : 146 ; Müller 2007b : 98-99.

1720 Schwab 1990 : 200-212.

1721 Wenn man É. Vouga Glauben schenkt, so beschränkte sich die Anlage nicht auf den süd-östlichen Uferbereich. Das Gebäude, das am gegenüberliegenden Ufer erwähnt wird, am Ende der Desor-Brücke, lieferte ein paar kleine Fundgegenstände, darunter « zwei Bronzebuckel oder Phalerae » (Vouga 1885 : 12). Man kann sich die Frage stellen, ob diese Gebäudestruktur nicht einfach mit einer besonderen Anlage im Zusammenhang mit der Brücke stand.

1722 Gassmann 2007 : 83.

1723 Die Anwesenheit von Frauen und Kindern in einem militärischen Tropaion überrascht, wie es wiederholt zum Ausdruck gebracht wurde. Wir wissen jedoch, dass die Kelten bei ihren Wanderungen mit ihrer ganzen Familie unterwegs zu sein pflegten. Man kann hier an Gefangene denken oder an Geiseln, die als Vergeltung hingerichtet wurden oder als Sanktion, weil eine Vereinbarung nicht respektiert wurde. Die weit gefassten Hypothesen lassen, und dessen sind wir uns bewusst, für alle möglichen Vermutungen Platz.

1724 Zu den Waffen der Frühlatènezeit, siehe Navarro 1972. Zum Schmuck der Spätbronzezeit, des Ende der Hallstattzeit und der Frühlatènezeit, siehe den Beitrag von Albert Hafner in diesem Band : 251-258, sowie Vouga 1923.



Moor die Waffen und andere Gegenstände aus Eisen zurückliess ». Er inspirierte sich an der Geschichte des Marius, der « nachdem er die Kimbern besiegt hatte, den Toten die schönsten Waffen als Trophäen abnahm und den ganzen Rest verbrannte », und glaubte in diesem Beispiel die Erklärung und die Urheber für das Ende von La Tène gefunden zu haben<sup>1725</sup>. In seiner Vorstellung ist das Tropaion nicht der ursprüngliche Zweck, sondern die Folge eines Ereignisses, das der Belegung der Fundstelle ein Ende setzte. Das spektakulärste keltische Tropaion ist dasjenige, das in Ribemont-sur-Ancre ausgegraben wurde, mit seinen Anhäufungen von Waffen und Menschenknochen, das in eine etwas ältere Phase datiert. Das Tropaion von La Tène ist nicht das einzige in der Region. Wir konnten feststellen, dass es in etwa gleichzeitig mit dem Massenfund ist, der in der Tiefenau entdeckt wurde. Aus derselben Zeit datieren Waffenansammlungen in La Sauge (Neuenburger See) und in Lüscherz (Bielersee). Die Gleichzeitigkeit dieser benachbarten Ensembles (in weniger als 30 km Entfernung) könnte einen Hinweis auf unruhige Zeiten geben, die durch wiederholte Kämpfe gekennzeichnet waren, deren Erinnerung man in der Landschaft festhalten wollte. Man sollte jedoch nicht so weit gehen und einen Zusammenhang mit den hypothetischen historischen Ereignissen wie der Ankunft der Helvetier herstellen, ein bevorzugtes Thema der Schweizer Historiographen des 19. Jahrhunderts. Das Argument, aus einem Abschnitt des Tacitus stammend (Ger. 28), wurde von allen Gelehrten, die sich mit dem eponymen Fundplatz befassten, diskutiert und herangezogen<sup>1726</sup>. Wenngleich die Arbeiten von P. Méniel über das Beispiel der Pferdereste eine Inszenierung von Weihegaben annehmen lassen, so zeigen die Waffen, und allgemeiner alle Fundgegenstände, keine Spuren von systematischer, absichtlicher Zerstörung. Im Gegenteil, verbogene, zerbrochene und verstümmelte Gegenstände sind weit in der Minderzahl, auch wenn É. Vouga, der angibt, zahlreiche verbogene oder verzerrte Schwerter wieder gerade gebogen zu haben, anderes verlauten lässt<sup>1727</sup>. Für den grössten Teil der Weihegaben ist eher ein natürlicher Zerstörungsprozess in Betracht zu ziehen.

Die Erkenntnisse aus Gournay-sur-Aronde haben gezeigt, dass der « intentionelle Bruch der deponierten Objekte » (bris inhumatoire), wie ihn Jean-Louis Brunaux definiert – ursprünglich völlig unpassend als Opferhandlung interpretiert – erst am Ende des Zurschaustellungsprozesses erfolgte, als die nunmehr kaputten und zerbrechlichen Weihegaben in den Graben geworfen wurden. In Ribemont-sur-Ancre, wo kopflose Kadaver in einem offenen Bau zur Schau gestellt wurden, kann ebenso wie in La Tène festgestellt werden, dass selten Gegenstände absichtlich zerstört wurden. Dieses Massengrab wurde recht rasch zugeschüttet und so dem Anblick und der sukzessiven Zerstörung entzogen. Wie verhält es sich diesbezüglich in La Tène? Für É. Vouga kam das Ende der berühmten Fundstation plötzlich, was erklärt, dass man hier im Gegensatz zu den anderen gleichzeitigen Fundstellen, die am Seeufer identifiziert wurden, so viele

Gegenstände gefunden hat<sup>1728</sup>. P. Vouga erwägt, ob die Aufgabe des Platzes nicht « einer Überschwemmung oder wahrscheinlicher einem plötzlichen Rückstau des Flusses, dessen Strömung auch heute noch unvermittelt ihre Richtung ändert » zuzuschreiben ist<sup>1729</sup>. Die Antwort auf die Frage der Aufgabe, so schreibt er weiter, liege in der geologischen Untersuchung der Seespiegelschwankungen. Fest steht jedenfalls, dass der Platz danach seine ehemalige Pracht nie wieder erlangte und die nachfolgenden Belegungen ans Ufer verlagert wurden. Die Hypothese der Zerstörung durch einen plötzlichen Anstieg des Wasserspiegels wurde von H. Schwab nach ihren Ausgrabungen der Brücke von Cornaux, die flussabwärts, in nur drei Kilometer Entfernung von La Tène liegt, verteidigt<sup>1730</sup>. « Eine Überschwemmung aussergewöhnlichen Ausmasses, hervorgerufen durch den Richtungswechsel der Aar zum Neuenburger See vor der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. » habe den Einsturz der Brücke von Cornaux bedingt. H. Schwab betont, « dass eine solche Überschwemmung, bei der der Wasserspiegel in kurzer Zeit um 3 m und sogar um 6 m ansteigen konnte, natürlich verheerende Folgen für die gesamte Region gehabt hat »<sup>1731</sup>. Sollte sich ein solches Szenario bestätigen<sup>1732</sup>, so besteht kein Zweifel, dass La Tène in derselben Weise überschwemmt wurde. Manche Autoren verfechten die Hypothese der Wasseropfer oder der Zurschaustellungen von Gegenständen auf der Brücke, die dann im Wasser verrotteten. Von ihnen wurde die Hypothese einer Katastrophe bestritten. Diese hat aber in den letzten Jahren erneut grosse Beachtung gefunden. Anlässlich der 2007 in Neuchâtel organisierten Tagung zum 150. Jahrestag der Entdeckung der Fundstelle La Tène, haben Jean-Pierre Garcia und Christophe Petit die Hypothese einer Sturzwellen aufgestellt, die ähnlich wie ein Tsunami den gesamten Bereich verwüstet habe<sup>1733</sup>. Solche Naturkatastrophen sind in der Schweiz für verschiedene historische und prähistorische Perioden belegt und könnten die Folge von Erdbeben sein<sup>1734</sup>. J.-P. Garcia und C. Petit stellen auch die Frage nach der Gleichzeitigkeit der

1725 Vouga 1885 : 15.

1726 Die Archäologie steuert kein entscheidendes Argument zu dieser kontrovers diskutierten historischen Frage bei, wie es G. Kaenel betont ; Kaenel 1990 : 326. Siehe auch Regula Frei-Stolba in SPM IV 1999 : 32.

1727 Vouga 1885 : 16, der er auf Seite 15 anführt, dass « viele Fundgegenstände offenbar niemals im Gebrauch waren », was ihn zu der Annahme führt, dass es sich um Lagergebäude handelt.

1728 *Ibid.* : 34.

1729 Vouga 1923 : 155.

1730 Schwab 1990.

1731 Schwab 1992 : 320-321.

1732 Siehe Ramseyer 2009 : 110 ; Garcia & Petit 2009.

1733 *Ibid.*

1734 Schellmann & al. 2004, ausgehend von dem Beispiel des Erdbebens von 1601, das den Vierwaldstättersee und seine Ufer verwüstete, haben die Autoren die Sedimente am Seegrund untersucht und festgestellt, dass zu verschiedenen Zeiten Erdbeben stattgefunden hatten (um 470, 7820, 11 960 und 12 610 v. Chr.). Der Tsunami-Effekt des Unterwassererdrucks von 470 v. Chr. [am Übergang von Hallstatt zu La Tène] wurde modelliert. « Die seismischen Daten haben gezeigt,



Zerstörungen der Fundstellen von La Tène und Cornaux am Ende der Stufe LT D1<sup>1735</sup>. Sie geben an, dass diese in Betracht gezogen, aber nicht genau nachgewiesen ist. Als Folge wäre die Verfüllungssequenz der alten Zihl in La Tène einmalig abgelagert worden. Die Hypothese ist einleuchtend, wird aber von den Spezialisten, die an den unter der Leitung von G. Reginelli Servais 2003 durchgeführten Ausgrabungen beteiligt waren, bestritten<sup>1736</sup>. Der Hinweis von P. Vouga, der die Stratigraphie als aussagegelos betrachtet, unter dem Vorwand, dass « alle geborgenen Objekte, in welcher Tiefe sie auch erscheinen, sich als gleichzeitig herausstellten » ist für die Debatte sicherlich von Interesse<sup>1737</sup>. Wir fügen der Bemerkung von P. Vouga, die erstaunt und ein Problem darstellt, die Aussagen seines Vaters hinzu, der einerseits beobachtete, dass « die Fundgegenstände sich normalerweise auf dem Torf befanden, manchmal in der Mitte, wenn die Schicht mächtiger war, aber auch im Sand und Kies ; man sah, dass sie nicht alle zur gleichen Zeit dorthin gelangt waren »<sup>1738</sup> und andererseits, dass « die keltische und die römische Schicht im alten Zihlbett durch Kies und Sande von einem Meter und mehr Mächtigkeit getrennt sind, während auf dem Torf alle Zeitstufen vermischt sind »<sup>1739</sup>. Für É. Vouga besteht kein Zweifel, dass die Objekte zufällig in das Flussbett gelangten<sup>1740</sup>. Die Streuung von typologisch ähnlichem Fundmaterial in den verschiedenen Schichten und die Mächtigkeit der Verfüllung, die die keltischen und römischen Schichten trennt, machen die Hypothese einer brutalen Zerstörung umso attraktiver. Die von den Pfahlbaufischern F. Schwabs und É. Desors auf dem alten Gehhorizont vorgefundenen Objekte wurden nur konserviert, weil sie bereits im Boden lagen und diese Lage erlaubte es, sie intakt und in gutem Zustand aufzusammeln<sup>1741</sup>. Eine Katastrophe in dem von J.-P. Garcia und C. Petit beschriebenen Ausmass hätte gezwungenermassen Spuren um das Seeufer herum gelassen, die identifiziert werden müssten<sup>1742</sup>. Die Seltenheit von Fundgegenständen<sup>1743</sup>, die nach dem durch das Gros der Dokumentation definierten Horizont datieren, lässt annehmen, dass diese Zerstörung recht früh erfolgte, was erklärt, dass viele der Waffen in ihrer Tragevorrichtung vorgefunden wurden<sup>1744</sup>. Diese Interpretation für das Ende des Hauptplatzes von La Tène zeigt, dass der berühmte eponyme Fundplatz, seine Geschichte und die damit verbundenen Fragestellungen noch zukünftige Forschungsthemen in sich bergen und dass wir weit davon entfernt sind, alle Quellen ausgeschöpft zu haben. Es obliegt den Spezialisten der Archäologie und der Naturwissenschaften, sie zu vertiefen und so zu einer besseren Kenntnis dieses Abschnitts unserer Vorgeschichte beizutragen.

- 1734 (Folge) dass der Sedimentrutsch einen neun Meter tiefen Riss am Seeufer hinterliess. Sodann wurde ein Sedimentvolumen, das einem Würfel von 100 m Seitenlänge entspricht, verlagert und ein Teil dieses Schlammes dehnte sich seitwärts über eine Entfernung, die stellenweise 1500 Meter erreichte, aus (...) Bei der Computersimulation zeigten sich Wellen von mehr als drei Metern Höhe, die sich am der Fundstelle gegenüberliegenden Seeufer eine Minute nach der Auslösung des Rutsches niederschlugen. Die Wellenlänge überstieg einen Kilometer, d.h. eine Situation, die sich stark von den Oberflächenwellen, die bei Wind entstehen unterscheidet (bei den Wellen der Computersimulation handelt es sich um Wellenberge, die sich in der Mitte der Unterwasserbecken, erheben, genauso wie es der Augenzeuge der Ereignisse von 1601 beschrieben hat). » Melillo (2005) zitiert den Augenzeugenbericht des Marius von Avenches, Bischof von Lausanne, anlässlich der Katastrophe von 563 am Genfer See. « Der grosse Berg des Tauredunum in der Walliser Diözese stürzte so abrupt zusammen, dass er einen grösseren Ort in der Nähe, Dörfer und gleichzeitig alle ihre Bewohner unter sich begrub. Der Bergsturz erschütterte auch den gesamten See, von 60 Seemeilen Länge und 20 Seemeilen Breite, der überfloss und sehr alte Dörfer mit Menschen und Vieh zerstörte. Der See zerstörte sogar viele Kirchen mitsamt denen, die sich darin befanden. Schliesslich riss er mit seiner ganzen Gewalt die Brücke von Genf, die Mühlen und die Menschen mit sich und drang in die Stadt Genf ein, wo er vielen Menschen den Tod brachte. » Ein Erdbeben soll den Bergsturz und die Zerstörungswelle ausgelöst haben.
- 1735 Die dendrochronologische Analyse der Hölzer der Brücke von Cornaux datiert die erste Konstruktion um 300 v. Chr. und die Reparaturen um 150 und zwischen 120 und 116 v. Chr. ; Schwab 1992 : 320. P. Gassmann gibt an, dass die erste Konstruktion um 135 v. Chr. errichtet wurde und später einige Verstärkungen und Reparaturen zwischen 120 und 115 v. Chr. Die Zerstörung der Brücke datiert er nach 105 v. Chr. (2007 : 87, Anmerkung 5).
- 1736 Reginelli Servais 2007 und 2009.
- 1737 Vouga 1923 : 25.
- 1738 Vouga 1885 : 9. Er zieht jedoch nicht die Konsequenzen aus dem Vorkommen von identischen Fundobjekten in unterschiedlichen Schichten.
- 1739 *Ibid.* : 28.
- 1740 *Ibid.* : 9, bemerkt in der Nähe seines « ersten Wohngebäudes », in der Verfüllung des Flussbettes, « eine Schicht aus Torffetzen die zusammen mit den Fundgegenständen aus der angrenzenden Schicht abgetragen worden waren ».
- 1741 Wenn wir uns an die ersten entdeckten Fundgegenstände halten, die 1858 publiziert wurden, so finden sich dort hauptsächlich vollständige Schwertscheiden (2759, 2769, 2758, 2767, 2765 und MAN 3150, von der nur der untere Teil des Ortbandes fehlt). Nur 2776 ist fragmentarisch.
- 1742 Die Grabungen, die im Sommer 2008 im Bereich der keltischen Befestigungsmauer von Yverdon (Waadt) am anderen Ende des Sees durchgeführt wurden, haben gezeigt, dass die spätlatènezeitliche Befestigung im Jahr 80 v. Chr. auf einer dicken « Kiesschüttung » errichtet wurde, die die älteren Siedlungsschichten bedeckte.
- 1743 Dies ist der Fall der Schwertscheide 3156, die im MAN in Saint-Germain-en-Laye (de Navarro 1972 : Nr. 102, 421, Taf. XLV.2) aufbewahrt wird. Dieses Stück, das ebenfalls aus dem Fundus Schwab stammt, datiert an das Ende der Stufe LT C2 oder eher an den Beginn der nachfolgenden Periode (dies lässt sich an den Aufhängeelementen mit zwei dreieckigen länglichen Attaschen erkennen). Die Korrosion könnte darauf hindeuten, dass diese Schwertscheide eine andere Herkunft und Geschichte hat als der Rest der Sammlung.
- 1744 Siehe die Kommentare von Vouga 1923 : 44-46. Die Erhaltung von organischem Material (Leder und Holz) geben eine ungefähre Vorstellung des Zeitraumes zwischen der Zurschaustellung der Waffen und der Zerstörung der Anlage. Aufgrund fehlender experimenteller Daten und in Anbetracht der Lücken in der zur Verfügung stehenden Dokumentation, ist es schwierig, genauere Angaben zu machen.



\* \* \*

Wir hoffen im Verlauf dieser Studie aufgezeigt zu haben, dass die Fragestellungen im Zusammenhang mit der Kenntnis eines vor mehr als hundert Jahren entdeckten und erforschten Fundplatzes sich nicht nur auf das Abstauben und die Aufwertung von Museumssammlungen beschränkten. Weit vom Tumult der Aktualität und dem rasanten Tempo der Notgrabungen, die die archäologische Landschaft neu modellieren und nie erreichte Mengen von Fundobjekten mit sich bringen, entfernt, hatte diese Untersuchung, deren vorrangiges Ziel es war, der Öffentlichkeit einen Teil der schlecht bekannten oder unveröffentlichten Dokumentation aus den Grabungen der Fundstelle La Tène zugänglich zu machen, unerwartete Konsequenzen in Bezug auf das Verständnis der Fundstelle als solche und auf die Ausarbeitung eines umfassenden Forschungsprojektes, das 2006 vom Schweizer Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung bewilligt wurde. Das Forschungsprogramm « La Tène (Marin-Épagnier, NE) dans le contexte de la recherche sur le Second âge du Fer en Europe : Réévaluation du corpus documentaire et analyse topo-stratigraphique » bildete den ersten Teil einer gemeinsamen Untersuchung, die es ermöglichte, die Gesamtheit der archäologischen und dokumentarischen Daten, die diese legendäre Fundstelle der Archäologie der Jüngeren Eisenzeit Europas betreffen, zu publizieren<sup>1745</sup>.

Für unseren Teil haben wir versucht zu zeigen, dass für die Interpretation einer Fundstelle wie La Tène die gesamte Dokumentation neu analysiert werden musste. Die typologische Analyse ist nicht nur eine einfache, überholte Stilübung, sondern erlaubt es im Gegenteil, die Basis für nachfolgende Diskussionen zu schaffen, die Überlegungen zu erweitern und begründete Interpretationsmodelle zu erarbeiten. Bei dieser Untersuchung muss auch die von den verschiedenen Ausgräbern und Zeugen dieses Unternehmens hinterlassene Dokumentation bearbeitet werden. Während wir unsere Aufmerksamkeit auf die Sammlung Schwab konzentrierten, schien es uns ebenfalls wichtig, uns für die Hauptbeteiligten an diesem Abenteuer zu interessieren, F. Schwab, der unermüdliche Sucher und vermutlich der bedeutendste Sammler von Pfahlbualtertümern seiner Zeit, É. Desor, der Gelehrte und Sammler, und schliesslich F. Keller, der Präsident der

Schweizer Antiquarischen Gesellschaft und hauptsächlicher Publizist der Pfahlbauforschungen. Wir haben gesehen, dass sich in ihren schriftlichen Aufzeichnungen recht grosse Überraschungen verbergen. Wir haben ihren Wortlaut jedes Mal, wenn uns dies notwendig erschien, wiedergegeben, da ihre Fragestellungen auch eine Zeit und einen Wissensstand widerspiegeln, der sich von den heutigen stark unterscheidet. Über ihre Schriften bekamen wir Zugang zu einem Hauptmoment der Entstehung der frühgeschichtlichen Archäologie, wobei wir Schritt für Schritt die Fortschritte und Irrwege verfolgen. Diese Aussagen können wir heute anhand unserer eigenen Grundlagen unterschiedlich auslegen. Es ist auch interessant zu untersuchen, wie eine solche Entdeckung aufgenommen wurde. Dieser letzte Aspekt, der anhand des Beispiels einiger französischer Zeitschriften, wie *Revue Archéologique* oder *Matériaux pour l'histoire naturelle et positive de l'Homme*, nur kurz gestreift wird, eröffnet ein Forschungsthema, das man auf die gesamte europäische archäologische Literatur ausweiten müsste, aber dies ist eine ganz andere Geschichte.

Unsere Interpretation, die sich auf die von Oberst Schwab zwischen 1857 und 1866 zusammengestellte Dokumentation, sowie auf einen Teil der alten Schriftstücke stützt, hat uns dazu veranlasst, nahezu alle aufgesammelten Funde einem einzigen Ensemble zuzuordnen, und darin die Hinterlassenschaften eines Tropaions zu sehen, dass in Flussnähe errichtet worden war und die Hypothese einer gewaltsamen Zerstörung aufzustellen, die der Nutzung dieses Teils des Platzes ein Ende setzte. Die begrabenen Reste gerieten bis zu ihrer Wiederentdeckung im 19. Jahrhundert lange in Vergessenheit. Diese Interpretation, die auch einige Ungewissheiten mit einschliesst, scheint aber den Vorteil zu haben, eine gewisse Kohärenz zu bieten, auch wenn andere Interpretationen ebenfalls möglich sind.

1745 Siehe Reginelli Servais, Marti & Zuppinger 2011.